Schlesisches Kirchenblatt.

№ 42. XIV. Jahrgang.



Verantwortlicher Vertreter des Herausgebers:
Lic. Hermann Welz,
Subregens des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:
G. P. Aderholz.
Ring- und Stockgassen-Ecke Nr. 53.

Breslau, den 14. October 1848.

Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands für religiöse Freiheit.

Erste öffentliche Sitzung am 3. October 1848.

Nach dem feierlichen Gottesdienst begrüßte Herr Domcapitular Lennig in einer Rede die auswärtigen Mitglieder. Die Versammlung erwiederte die Aufforderung des Präsidenten mit einem dreifachen Hoch als Willkommensgruß. Fruchtbringend, erfolgreich, so fährt der Redner fort, ist der gegenwärtige Augenblick; es ist die Morgenröthe einer bessern kirchlichen Gesinnung. Die Freiheit ist es, die wir erstreben, abhold jeder Reaction, die wahre Freiheit, zu der nur fähig ist, wen die Religion dazu erzogen, gebildet hat, die Freiheit für die höchsten Gebiete des menschlichen Lebens, für Religion und Kirche, die Freiheit, die 20 Millionen deutscher Katholiken längst hätte zu Theil werden müssen, wenn sie entschieden sie verlangt hätten. Die Schuld unserer Unterdrückung fällt nicht allein auf die Regierungen; die Regierungen, es ist wahr, sie haben Bischöfe, die der kirchlichen Behörde lieber als der politischen gehorchten, gefangen gesetzt, man hat in einigen Gegenden Deutschlands (Württemberg, Baden) den Geistlichen, bis auf Ausspendung einiger Sacramente, alle kirchlichen Angelegenheiten aus den Händen gewunden, die Erziehung und Bildung des Klerus nicht ausgenommen, man hat das königl. Placet bis zum Aufsichtsrecht über die Art, wie das heil. Opfer gefeiert, wie die Priester ihre Tagzeiten beten sollen, ausgedehnt; man hat sogar einzudringen verlangt in das Beichtgeheimniß; ein deutscher Cultus-Minister (Herr Beisler) hat dieselben Grundsätze zu Frankfurt ausgesprochen, welche die frivole Diplomatie des westphälischen Friedens zuerst aufgestellt: »Wem das Land gehört, dem gehört die Religion seiner Bewohner.« Aber sie haben es gethan auf Antrag, unter Bewilligung, mit dem Beifall der Ständeversammlungen, welche das Volk gewählt hat: sie haben es gethan unter Ermunterung und Beifallsbezeugung der Zeitungen, welche das Volk, nein, welche wir selbst, meine Herren, mit unserem Gelde in den Stand gesetzt haben, unsere Kirche zu schmähen, ihre Interessen zu verrathen. Wir lagen in tiefer Erschlaffung, — wer sich erhob für das gute Recht der Kirche, sah sich vereinzelt, verlassen, dem Haß, der Verfolgung preisgegeben. Jeder wartete, ob nicht ein Anderer den Kampf für Recht und Freiheit der Kirche beginnen würde. Nun, die Märzstürme haben uns geweckt. Zwei Worte sind erklungen, und wir haben sie diesmal verstanden: »Freiheit und Association.« Wir ergreifen heute zum ersten Male gemeinsam das Recht der freien Association, um die höchste Freiheit zu erkämpfen, die der Religion, der Kirche, zunächst nur für uns nach dem Grundsatz, dessen Mißachten so unheilvoll gewesen: »Sorge jeder für seine eigenen Angelegenheiten!« Wir werden mitleidig vornehm belächelt werden: — die da lächeln, werden noch erfahren, wozu die Welt einer Religion, einer freien Kirche bedarf! — Wir werden verdächtigt werden als halbe Rebellen, als Reactionäre, als Feinde der Toleranz. Wir sind aber Gegner nicht dem Staate, sondern dem falschen Staatskirchenrecht, dem Absolutismus und Bureaukratismus in seiner Ausdehnung auf die Religion, auf die Kirche. Darum vertrauen wir nicht auf Menschen: wir vertrauen auf die Männer, denen es Ernst ist um die Freiheit der Religion, wir vertrauen auf unsere Festigkeit und Beharrlichkeit, auf unser gutes Recht, vor Allem auf unsern Gott.«

Vom Präsidenten aufgefordert, erhebt sich zur Begrüßung der Versammlung Herr Domcapitular Professor Baltzer aus Breslau. Nach feierlichem Brudergruß von dem Centralverein des entlegenen Schlesien, bezeichnet der Redner drei große Stürme, welche den schlummernden Glauben dieses Volksstammes zu neuer Lebensthätigkeit emporgerüttelt aus den unerträglich drückenden Fesseln einer hundertjährigen Büreaukratie. Zwei dieser Stürme sind kirchlicher, der dritte politischer Natur. Der erste ist aus den zwanziger Jahren, das Blendlicht einer falschen Wissenschaft. Kräftiger wirkte der zweite in diesem Jahrzehend, die trierer Wallfahrt. Gegen diesen Sonnenstrahl frommkatholischen, echten Glaubens im Westen erhob aus dem Osten sich ein Meteor ohne Metallkern, ein Stroh-

mann, der eben nur Spreu geben konnte, weil er Spreu war, bis solche zu einer Stadt hinausgeschaufelt wurde, die in trunkener Begeisterung ihm früher gehuldigt (J. Ronge). Da erwachte die Kirche völlig; da zeigte sich der lebendigste kirchliche Sinn, ein Aneinanderschließen, wie es nur möglich ist in einer unverwüstlichen Felsenkirche. Aber ein dritter Sturm erbrauste, ein politischer. Er braust hinein in die Welt, stürzend die Büreaukratie, und in das Volk, entflammend für kirchliche Freiheit, für Associationsrecht. Ein Engel vom Himmel, ein freundlicher Bote ist dieses Recht uns gekommen, den wir hegen, den wir pflegen, dem wir eine Heimath bereiten müssen, damit er gerne bei uns sei. Nun, die Heimath ist bereitet, es ist unsere heutige Versammlung!

Herrn Dr. Wick, Privatdocenten zu Breslau, gehört das Verdienst der ersten Anregung zur Bildung der schlesischen Vereine; ihm überlassen wir daher die nähern Berichte über Entstehung und Umfang.

Dr. Wick von Breslau: Als ich jenen Aufruf erließ, gab ich nur der allgemeinen Stimmung des Volkes nach, die da begehrte, man solle nicht die neue Zeit vergehen lassen, wie die alte, da galt es, den Freiheitssinn der schlesischen Katholiken zu erproben. Denn während man rief: Freiheit für Alle! lauerte im Hinterhalt der Gedanke: »nur nicht für die Katholiken.« Aber als dieser Gedanke durch die Hülle durchschimmerte, da erhoben sich auch jene Katholiken, die sonst ihren Glauben nicht mit dem größten Eifer bethätigt hatten. Sie erhoben sich mit dem einmüthigen Ruf: »Wir sind römische Katholiken und wollen es sein und bleiben!« — Und rasch, trotz Haß und Schwierigkeiten, verbreiteten sich die Bruder-Vereine von Breslau nach Westpreußen in 14, nach Schlesien in 16 Zweigvereinen, ausgehend von den bedeutendsten Städten, von wo auch das Unheil, die Bedrückung, die Mattherzigkeit ihren Ausgang genommen. Die Wetterzeichen von Frankfurt und Berlin sind ungünstig: Frankfurt hat nur den Vorzug, daß es offen und ehrlich den Krieg erklärt. Gott aber wird helfen, Gott allein und die gute Sache; kein Mensch, er sitze zur Rechten, oder zur Linken, oder im Centrum. Mit diesem Gedanken gilt es, uns zum Kampfe zu rüsten: dann wird man aufhören, 20,000,000 Katholiken zu maltraitiren, die keinen Druck von Oben, aber auch keinen von Unten wollen! —

Professor Buß aus Freiburg: Ich komme aus dem badischen Oberlande und bringe Ihnen Dank und Gruß von mehr als 100,000 kathol. Mitbrüdern, Mitgliedern des Vereines Freiburg. Baden hat jetzt keinen guten Klang, aber wir sind doch besser als unser Ruf. Die nächste Zukunft wird zeigen, was wir für die kathol. Sache vermögen. Wir haben es vor zwei Jahren gezeigt beim Petitionssturm gegen Abgeordnete, welche die Rechte der kathol. Kirche verriethen. Der Erfolg ist in schmählicher Weise von der Bureaukratie dem Volke entwunden und ausgebeutet worden. Wir sind die Spätesten; seit einem Monat erst haben wir die Freiheit der Association benutzt; nicht als hätten wir sie früher nicht gewollt, nein, weil wir sie nicht wollten aus den Händen der Verschwörung, sondern aus dem Gewissen des Volkes. Wir sind einen anderen Weg gegangen als die Schlesier. Jene gingen von der Stadt auf's Land, wir sind vom Land auf die Stadt gegangen. Unsere Städte sind entnervt, feig, mattherzig, unfähig zur sittlichen Erhebung. Das gilt wenigstens von den Massen, welche den Maßstab der Beurtheilung abgeben müssen. Eine Handvoll Straßenknaben tyrannisirt die bedeutendsten Städte. Diese legen die Hände in den Schooß und lassen über sich ergehen die Schande. Wer nicht an die Ewigkeit glaubt, setzt Nichts für sich ein, hat nichts Höheres als Leib und Leibessorge, er wagt Alles, wenn er seinen Leib wagt, daher die Feigheit. Darum haben die größten Städte in Baden die kleinsten Vereine. Kehren Sie aber auf dem Lande den Schutt ab, da ist überall grünes Wachsthum; sprechen Sie an die Seele des Volkes, und es antwortet der Glaube des lebendigen Gottes. Ich habe den Aufruhr im badischen Oberland vorausgesehen, da hat mein Gewissen gebebt, ich habe in einer Woche sechs Volksversammlungen gehalten. Freischaaren waren dabei: ich habe das Verderbliche, die Verkommenheit dieser Unternehmungen dargestellt, keine Stimme hat sich dagegen erhoben, außer in einem Dorfe, wo man eine Katzenmusik gebracht und die Fenster des Pfarrhauses, wo ich wohnte, zertrümmert hat. »Diesen Jesuiten, hieß es, müssen wir — kalt machen!« In St. Blasien hielt ich die letzte Volksversammlung, zwei Stunden später rückten die Freischaaren ein; mein Haus fand ich bei meiner Heimkehr bezeichnet mit einem blutigen Kreuze wie die der besten Bürger, bezeichnet zum Morde, zur Plünderung. In jedem Orte sind nur eine Handvoll solcher Leute; so ist es nicht bloß im badischen Oberland, so ist es in ganz Deutschland.

Wir erheben zuerst die Stimme des Dankes! Der Freiherr von Andlaw wird noch eintreffen, wenn nicht unsere Befürchtung eines neuen Einfalls von Basel her sich bestätigt; sonst wären Dutzende badischer Vereins-Vorstände zugegen. Einer wenigstens sollte nicht fehlen; wäre auch das Land in vollem Aufruhr: ich werde hier sein, um wenigstens unsern Dank zu bringen, unsere Noth zu klagen. Die Auctoritäten sind gebrochen, die Throne bestehen nicht mehr durch eigene Kraft; ebenso, ich sage es frei heraus, verfällt das moralische Ansehen der neu geschaffenen Auctorität, der Nationalversammlung zu Frankfurt. Am Tage nach den schlechten Beschlüssen über Staat und Kirche haben wir eine Auslegung des verdächtigen, nun nicht mehr zweideutigen §. 14, der im Nachsatz nimmt, was er im Vordersatz zu geben scheint, gefordert. Wir hatten so etwas erwartet. Ich hatte nicht erwartet, daß die Linke um der Consequenz willen, die sie gleichwohl für die Frechheit noch geltend gemacht, kirchliche Freiheit bewilligen würde; auch nicht von der Rechten hatte ich es gehofft, auch nicht von dem in bureaukratischer Gewohnheit erstarrten Centrum. Langjährige Gewohnheit legt man nicht plötzlich, nicht an einem Tage ab. Aber einigen Anstand gegenüber einer Kirche von 25,000,000 Deutschen hatte ich erwartet! Man will uns aber nicht bloß die Gegenwart, auch die Zukunft will man uns verbittern. Den Glauben der kommenden Generation will man im Keime ersticken, die Schule soll uns entrissen, soll zu reinem Staatseigenthum geknechtet, soll entchristlicht werden. Aber vom Beschließen zum Vollziehen ist es weit, — wir Katholiken lassen das nicht vollziehen. (Lauter lang anhaltender Beifall.) Durch legale Protestationen wollen wir dagegen kämpfen, bis wir das Ziel erreicht.

Trug und List bedroht Deutschland von Außen, im Innern Aufruhr allenthalben; in Frankfurt Reden, die ein Spiel sind der Eitelkeit, an die Byzantiner mahnend, welche theologische Spitzfindigkeiten verhandelten, indessen der Feind ihre Mauern brach. Das Spiel wird nicht gelingen, wenn die Katholiken Ernst brauchen! Man wird sich in Frankfurt besinnen, die Beschlüsse zurücknehmen, der Kirche jene Freiheit geben, welche Christus, der Erlöser, ihr an die Stirne geschrieben. Reißet die Hülle weg, dann werden die Herzen entgegenpulsiren der Gnade Gottes, hinauf sich sehnend zu den Höhen des Kreuzes. Dann ist die Freiheit erobert für die einzige Macht, welche das unglücklich in der Brandung umhergetriebene Schiff noch retten kann. Wir wollen ein geistiges Parla-

ment bilden, niederknieend um den Altar des ewigen gerechten Gottes, vor dem ewigen Gerichte der Fürsten und Völker, mit dem Kreuz in der Hand aus tiefinnigstem Gewissen einstürmend unter die Parteien, mit dem Kreuze, das die Inschrift trägt: »In diesem Zeichen wirst du siegen!«

Ruland von Berlin: Kaum ein Wort kann ich noch sagen, so gewaltig hat der Redner vor mir aus meiner Seele herausgeredet, so tief ist er mir hineingedrungen. Ja, mit dem Kreuze voran und Gebet auf den Lippen, dann mag die Hölle und der Satan uns bekämpfen! Ich kann Ihnen von alle dem, was meine Vorgänger dargeboten, nichts entgegentragen. Nichts von einer materiellen Macht, nichts von überwiegender Gewalt der Bevölkerung; nur Eines kann ich darbringen: einen warmen, heiligen, in Gefahr und Todesnoth unerschütterlichen kathol. Glauben. Die sich bei uns kathol. nennen, sind es auch; das ist nicht die vornehme Blasirtheit, die sich überall so breit macht: es ist das arme, an seine Arbeit und seinen Gott angewiesene kath. Volk, das seinen Schweiß geopfert hat, um barmherzige Schwestern zu haben, welche die Gotteslästerer von den Straßen aufsuchen, um an ihren Betten ihre Herzen zu rühren; ja fast nur von dem Schweißpfennig dieser Armen erhalten wir uns achtzehn kathol. Schulen. Dieses arme Volk hat uns gezwungen, mit ihm zu gehen; es hat ausgerufen: wir sind Eins im Glauben mit unsern Brüdern, wir wollen Leib und Leben opfern, wenn es gilt nicht fluchwürdige Empörung, sondern heiligen Glaubenskampf. Wir zählen Tausende opfermuthig und opferwillig. Nur durch die wenigen gesammelten Pfennige dieser armen Katholiken ist es möglich, daß ich vor Ihnen stehe, selbst ein armer Priester, der Nichts hat. Das ist also der Gruß, den wir Norddeutsche den Süddeutschen bringen: »Ihr habet auf uns zu rechnen mit Leib und Seele, wir kommen zu Euch, liebend und Liebe verlangend, mit offenen Armen, und in Eure Arme uns hineinstürzend.« Sind wir geeinigt, dann mögen sie beschließen, was sie wollen. Christus, der ja in aller Wahrheit vom Kreuz herab seiner Kirche die Freiheit auf die Stirne geschrieben hat, Er wird sie uns geben. Ich danke brüderlich, ich grüße nochmals, ich kann nichts mehr hinzusetzen.

Justizrath Hardung von Köln: Da soll ich sogar den Schlußstein legen an das herrlich aufgethürmte Gebäude meiner Vorgänger. Solche Bilder kann ich tief fühlen, aber nichts hinzusetzen. Geborener Mandatar bürgerlicher Rechte, habe ich bloß meines Auftrages mich zu entledigen. Hochbeglückt, hochgeachtet erkennen sich durch Ihre Einladung auch die Kölner. Heute feiern wir unsere Märzereignisse, den Frühlingsmorgen des kathol. Volkslebens, die Freiheit des Associationsrechtes. Als der Kleinste bin ich hier aus dem Vorstande des kölner Pius-Vereines, der tüchtige, würdige Männer zählt, aus denen Sie mehre in Ihrer Mitte kennen lernen werden. Ja, wir Kölner erklären uns hochbeglückt, in das alte tausendjährige, goldene Mainz berufen zu sein, in eine Stadt, wo der große Erzbischof von Köln an den Quellen der Weisheit schöpfte, für die Besteigung seines wichtigen Stuhles sich zu bereiten. Wir wollen zur Freiheit streben, ja, durch Wahrheit, Recht und Ordnung zur wahren Freiheit, die des Ruhmes ältere Schwester ist. Dankbar erkenne auch ich den Vorgang, das ermuthigende Beispiel an, welches der mainzer Pius-Verein uns gegeben, ja, ich reihe mich aus tiefstem Herzensgrunde zu den tiefgefühlten Danksagungen der Redner vor mir. Darum, laut sei es gerufen: »Es lebe und blühe der mainzer Pius-Verein!« (Dreimaliges Hoch!)

Wir leben nicht mehr in der Zeit der Wunder, doch hat sich Wunderbares vor unseren Augen entfaltet. Da ist in Irland Daniel O'Connell, ein Führer zur Freiheit auf der Bahn der Gesetze; da ist in Deutschland Joseph Görres, der vor Kurzem hingeschieden. Und das waren seine letzten Worte: »Betet für die Völker, die nichts mehr sind.« Siehe, da erhebt sich das Volk, für das ja Niemand das Wort nimmt, es ergreift es selbst; das Panier des Kreuzes, die Kraft des Gebetes, das Schwert des Geistes, das sind seine Waffen, nicht die Empörung. Und die diesen Aufblick zum Kreuze, zum Himmel, zu Gott nicht verstehen, seien sie rechts oder links, oder im Centrum in der oder jener Versammlung: sie bleiben liegen in den Niederungen des irdischen Fühlens, Begehrens und Hoffens; sie machen uns den Vorwurf, daß wir nicht aufblicken bloß zu den Bergen Gottes, daß wir auch hinüberblicken über die Berge, daß wir sind Ultramontane. Wohl tragen wir hinüber über die Berge unsere Treue, unsere Liebe, folgen wir unserem großen Pius! — Vertrauen wir auf Gott, seien wir einig, so wird unsere Kirche nicht von den Höllenpforten überwältigt werden. Das Wort des großen Völkerfürsten, des Apostels Paulus, das sei uns Aegide, Wahlspruch und Mahnung: »Werdet nicht der Menschen Knechte, denn ihr seid theuer erkauft.« Vertrauen wir dem Liede, und es wird sich an uns erfüllen:

Selig der Liebende,
Der die betrübende
Heilend' und übende
Prüfung bestand.

Damit ward die allgemeine Versammlung beschlossen. Die Begeisterung, die Erhebung, die Gluth der Herzen, den feurigen Muth, die einstimmige Entschlossenheit, die männliche Würde, die in allen Reden sich aussprach, die in unzähligen stürmischen Bravos wiederhallte (wir wollen darüber kein Verzeichniß anlegen), zu schildern, auch nur von ferne in den allgemeinsten Schattenrissen sie darzustellen, fühlen wir uns nicht gewachsen. Darum haben wir, zwar nicht überall wörtlich, aber in Bezug auf den Inhalt mit sorglicher Gewissenhaftigkeit die Reden mitgetheilt, die von allen deutschen Gegenden her, wie Glockengeläute zu schönem Morgenwallgang durch frühlingsgrünes Land, aneinanderschlagend im Sitzungssaale, zu Einer gewaltigen Harmonie sich verschmolzen. Daraus möge denn das rheinische Volk, mögen alle Katholiken von Deutschland, mögen auch unsere getrennten Brüder schließen auf den lebenskräftigen, siegbegierigen, todesmuthigen, aber in Gesetzestreue unerschütterlichen Willen, der nicht die Abgeordneten bloß, nein, der auch die Vereine, welche solche Männer durch die Wahl ihres Vertrauens hierher gesandt, durchglühen und beleben muß. Sie mögen daraus abnehmen, ob wir einig seien, ob wir in unserer Einigkeit eine Macht auf der Erde oder — unter der Erde zu fürchten haben; — sie mögen daraus abnehmen, ob wir die Freiheit wollen, und wie innig wir auch für ganz Deutschland in allen wesentlichen Dingen Einheit herbeisehnen; sie mögen sich mit uns einmal überlegen, ob denn eigentlich in diesem Augenblick in Deutschland noch eine andere Einheit sei, als die der kathol. Kirche?

Zweite öffentliche Sitzung am 4. October 1848.

Professor Buß, erster Präsident, eröffnet um 9 Uhr die Versammlung mit folgenden Worten: »Wir fühlen uns glücklich, in dieser altberühmten Stadt die erste Versammlung der kathol. Vereine Deutschlands halten zu können. Sie Alle kennen die Stürme vom Frühlinge dieses Jahres, welche Veränderungen hervorgerufen, so groß und tiefgreifend, daß Monate gesehen haben, was sonst nur Jahrhunderte erfüllt. Wir leben in einer schweren Zeit. Von der Gnade Gottes und der Wirksamkeit der Menschen hängt es ab, ob

diese gewaltige Umwälzung Früchte dauernder Art bringe oder einen Abgrund aufreiße, in welchem die Gesittung unserer Zeit, die Errungenschaft christlicher Jahrhunderte begraben wird. Es hat sich eine Reihe von Fragen auf die Kampfbahn hinausgeworfen, welche die Principien bis auf die Spitze hinaustreibt, zur Beglückung oder zur allgemeinen Zerstörung. Gottes Segen gewinnt aber nur, wer ihn verdient, der Mensch muß mitwirken, sonst fällt er aus diesem Segen.

Wir leben gewissermaßen ohne eine Regierung. Bei solchen Zuständen muß der Einzelne sich ermannen, muß zu den Genossen seiner Gesinnung herzutreten, Mann an Mann, Muth an Muth, Kraft an Kraft; wir wollen uns schaaren um die höchsten Grundlagen der Gesittung, um die Errungenschaften des Christenthums. Wenn dann die öffentliche Gewalt für die Sicherheit und Ordnung nimmer genügt, dann tritt die Corporation auf, deren Versinken unter dem Drucke einer falschen Bureaukratie das Verderben Deutschlands gewesen ist. Bedenken wir unsere Kraft, die stolzen Erfindungen unserer Zeit, womit wir Nichts schaffen! Mit unendlich weniger Kräften, welche Städte, welche Dome haben unsere Ahnen gebaut! Und wir mit der Ueberfülle unserer materiellen Mittel erreichen nur Zerklüftung, Parteiungen, nirgends Einigung, wir sehen die Blutfahne der rothen Republik. Sie muß zeigen, daß es eine Lüge war, womit wir uns rühmten, die deutsche Nation sei die gediegenste, die sittlichste, die frömmste. Aber gegen dieses Treiben müssen wir einstehen, die Ordnung zu stützen, die Völker, die Stämme zu trösten, die so sehnlich nach Frieden und Ordnung rufen, die Deutschland zu seiner weltherrschenden Höhe wieder erheben sollen. Das ist der Zweck, die Aufgabe der Vereine, sie sind fruchtbare Keime der Zukunft, wir werden Corporationen wieder erhalten und Ständeverfassung, damit, wenn da oder dort ein Thron fällt, es noch Stützpunkte der Ordnung gebe. Zur Herrschaft herauf will der Abschaum unserer Bevölkerung sich erheben. Die Knabenherrschaft gedeiht in der Feigheit der Städte, die Principien der falschen Freiheit haben Geltung gefunden zu Frankfurt. Die da vor den Riß sich gestellt, sind durch Meuchelmord vertilgt worden, dessen Gräuel die ganze Gesittung zu verschlingen drohen. Dagegen braucht es Muth und nochmals Muth und wieder Muth! Der wird aber geboren durch den Glauben. Wer nicht das Jenseits glaubt, nicht das ewige Gericht scheut, der kann nicht dies materielle Wohlsein drangeben. Das kann nur, wer auf das bange Gericht der Ewigkeit für Einzelne und Völker hinblickt, nur der wirft sein Leben ab, wie ein unwürdiges Gewand, und wagt sich deswegen, weil er sonst sein Gewissen wagt.

Wir werden den besseren Theil des Volkes, des Parlamentes, zur Bundesgenossenschaft anrufen. Wir bitten unsere Gäste von der Nationalversammlung zu Frankfurt damit sich zu trösten, daß die übergroße Masse des deutschen Volkes auf ihrer Seite steht. Diese Masse haben die kathol. Vereine zu sammeln, zu belehren, sie aufzurufen mit der Losung, mit der einzigen Losung, die Alle kennen und verstehen, mit der Losung des Kreuzes. Kreuz vom Kreuz, das ist die Devise unseres großen Pius. Das schreiben wir auf die Fahnen unseres deutschen Volkes, vor dem wird sich senken die blutige Fahne der rothen Republik. Ja, die Nation rufen wir auf gegen diese Frevler am Vaterlande, die sich versündigen an der Majestät des deutschen Volkes. Folgen Sie uns! Wir retten das Vaterland mit Allem, was ihm theuer ist, wir beruhigen die Gewissen des Volkes, wir rufen auf im Volke die tiefen Triebe, und es antwortet uns mit dem Echo seiner Seele; deshalb voran mit Muth, voran unter dem Kreuze!

Döllinger von München, Mitglied der deutschen Nationalversammlung, erstattet zur Beseitigung von Mißverständnissen einen klaren belehrenden Bericht über die Stellung der Freunde kirchlicher Freiheit im Parlament, über den Sinn der gefaßten Beschlüsse wegen des Verhältnisses von Kirche und Staat, wie von Kirche und Schule. Wir müssen uns auf kurze Andeutungen beschränken, das Uebrige einer eigenen Besprechung vorbehalten. Das Gesetz des §. 14 ist allerdings an sich sehr verschiedener Auslegung fähig, doch ist es nicht angenommen worden aus Feindschaft gegen Kirche und kirchliche Freiheit. Die Erklärung, wenn sie in dem Sinne geschieht, in welchem es angenommen worden, wird das Recht der Kirche nicht im Wesentlichen verletzen. Die Concordate, wo sie damit nicht zusammenstimmen, sind ohnedies bei der gegenwärtigen Weltlage nicht mehr aufrecht zu halten, sie sind factisch, auch ohne die Nationalversammlung, vielfach durchbrochen. Es ist ja kein Hinderniß, daß neue geschlossen werden, das aber kommt nicht der Nationalversammlung zu. Diese muß allerdings den Standpunkt des Staates gegen die Kirche feststellen. Uebrigens ist nicht Trennung der Kirche vom Staate gefordert worden, sondern Selbstständigkeit. Wir mußten diese Selbstständigkeit für alle gegenwärtigen und künftigen Confessionen als solche verlangen, wir waren dazu berechtigt und verpflichtet. Das Nagel'sche Amendement ist nicht durchgegangen, weil der Ausdruck Unabhängigkeit unbestimmt, zu weit reichend, gefährlich schien. Wir stimmten demnach für die Amendements von Zachariä und Salzwedell, die mit Vermeidung dieses Ausdruckes dieselbe Freiheit für die Kirche, für die Religion in Anspruch nahmen. An welchen Bedenklichkeiten dieser Antrag gescheitert, das ist zu weitläufig für diese Besprechung. Der Kuenzer'sche ist mit großer Stimmenmehrheit angenommen. Daß ihm nicht die feindseligste Auslegung zu geben sei, dafür bürgt uns die Verwerfung mehrerer geradezu feindlicher Anträge; so auch wurden die gefährlichen Anträge beseitigt, welche die kirchliche Freiheit geben wollten für innere Angelegenheiten. Hinter diesem Worte »innere« schien das ganze alte jus circa sacra zu lauern. Der Nachsatz im Kuenzer'schen Amendement: »Die Kirche ist, wie jede andere Gesellschaft, den Staatsgesetzen unterworfen,« muß doch offenbar nach dem Vordersatze interpretirt werden, der selbstständige Anordnung der eigenen Angelegenheiten gewährleistet. Es ist eine falsche Auslegung, wenn man unter den Staatsgesetzen auch jetzige oder künftige staatskirchliche Gesetze verstehen wollte. Da hätte es freilich mit aller kirchlichen Freiheit ein Ende. Eine solche Erklärung lag auch gar nicht im Sinne des Antragstellers.

Das Verhältniß der Schule zum Staat wollten wir geordnet wissen zu Gunsten der Gemeindefreiheit. Unser desfallsiger Antrag ist verworfen worden, doch ist kein bestimmtes entgegengesetztes Princip angenommen, nicht die nächste, sondern nur die Oberaufsicht ist dem Staate vorbehalten. Wenn die Aufsicht über die Volksschule den Geistlichen als solchen abgesprochen wird, so ist eigentlich damit nichts Neues verfügt, denn auch bisher war den Geistlichen nicht als solchen, sondern als vom Staate bestellten Schulinspectoren diese Aufsicht anvertraut.

Zum Schluß noch einige Worte. Der Verlauf der Verhandlungen hat bestätigt, daß in der Versammlung der Gegensatz von Protestanten und Katholiken wirklich in den Hintergrund trat. Oft stimmten Protestanten unserem Grundsatze der gleichen kirchlichen Freiheit für Alle bei; die positiven Protestanten, die noch am Christenthume halten, waren vielfach bereit, uns die Hände zu bieten, oft stimmten sie mit uns, oft besuchten sie unsere Privatzusammenkunft. Der

Hauptwiderspruch gegen diese Grundsätze der Rechtsgleichheit, der Selbstständigkeit der Kirche ging auch dies Mal, wie es so oft der Fall ist, nicht aus von der christlich-protestantischen Seite, sondern von den angeblichen Katholiken. Es gibt Ein Gesetz für alle Institutionen, auch für die deutsche Nationalversammlung. Sie hat allerdings als erster und höchster und vollkommen rechtlich begründeter Körper Deutschlands, als oberste politische Auctorität ein Recht auf Achtung. Ihr gebührt eine eigene Achtung, jene Achtung, die Unterwerfung und Gehorsam mit sich bringt. Aber auch sie, deren Gesetzen Alle sich in Deutschland unterwerfen müssen, auch sie hat ihr Gesetz. Das ist die öffentliche Meinung in Deutschland, und namentlich die öffentliche Meinung des deutschen kathol. Volkes. Diese muß, und das ist Aufgabe der kathol. Vereine, gemäßigt und zurückgehalten werden, sie muß zum Bewußtsein der wahren Stellung des Volkes, der kathol. Kirche zur Nationalversammlung gebracht, sie muß durch einheitliches Wirken, besonders der Vereine, gestärkt und geleitet werden. Ist diese öffentliche Meinung einmal klar, kräftig, einheitlich, allgemein genug, um als Stimme des kath. Volkes zu gelten: dann wird eine so mächtig und zahlreich vertretene Meinung auch in der Nationalversammlung gebührende Rücksicht und Anerkennung finden.

Förster aus Breslau: Es war die Bestimmung des engeren Vereins der kathol. Freunde kirchlicher Freiheit, wie sie hier sich eingefunden, daß nur Herr Propst Döllinger das Wort ergreifen und die Verhältnisse darstellen sollte. Herr Propst Döllinger hat eine Darstellung unserer Wirksamkeit in ihren Ergebnissen geliefert, er hat Hoffnungen und Befürchtungen, zu denen Gesinnung und Beschlüsse des Parlamentes berechtigen, angedeutet. Ich mache mir menschlicher Weise wenig Hoffnung für die nächste Zukunft, bin aber keineswegs hoffnungslos. Im Gegentheile, Prüfungen, Unwetter, welche wir zu bestehen haben, sind mir der Beweis einer bessern Zukunft, sie sind mir der einzige sichere Weg, auf dem die Vorsehung uns nach Oben führt. Unser schönes Deutschland, seine einst so blühende Kirche, in welche Lage ist es versetzt durch den Gang der letzten Ereignisse, durch all' die Erschütterung, durch die Sonderung der Parteien: aber es liegt eine große Schuld auf uns, vorerst auf den Priestern, dann auch auf der Laienwelt. Die Schuld muß gesühnt werden unter schwerer Prüfung und Erschütterung. Das scheint die Lage der Gegenwart zu beweisen, wo wir überall eine Verflachung und Oberflächlichkeit des kathol. Glaubens bemerken müssen, wo der gewöhnliche Weg der Belehrung nimmer zu wahrhafter Besserung führt. Da gibt es nur einen Weg, den der selige Thomas von Kempen genannt hat, »den königlichen Weg des Kreuzes.« Diese Ansicht hat sich mir besonders aufgedrängt im Hinblicke auf Schlesien. Da hatte sich entfaltet seltene Macht und Reichthum der kathol. Kirche. Aber durch mehr als hundert Jahre wirkte der zersetzende Geist verheerender in diesem Lande, als anderwärts. Systematisch wurde da betrieben die Auflösung des kathol. Glaubens, die Zersetzung des kirchlichen Bewußtseins, die bureaukratische Verfolgung, Bedrückung jedes aufstrebenden christlichen Geistes. Alles drohte in das weite Meer des heillosesten Indifferentismus sich aufzulösen durch die Mischung, die in alle Schulen, ja selbst in die Seminarien eingedrungen. Helfen konnte da nur die Zuchtruthe Gottes. Da ergriff uns die Erschütterung durch den Kampf des Erzbischofs Clemens August, und als der altkirchliche Sinn in neuer Lebenskraft da und dort sein Haupt zu heben versuchte, da folgte Bedrückung auf Bedrückung, unsägliche Leiden, Prüfungen von Außen und Innen. Zu Allem kam die moralische Vernichtung eines großen Theiles unseres Volkes durch die Hungersnoth, durch die Pest als deren Folge; durch den Trunk, durch den Branntwein. Und dennoch hat mit wunderbarer Macht das kathol. Bewußtsein sich emporgerafft. Da entstanden Mäßigkeitsvereine, da gab es Liebeswerke, unendliche Aufopferungen. Ein Landpfarrer baute aus hohler Hand vom Gelde der Armen eine der schönsten Kirchen Schlesiens. Da brach der Hungertyphus aus in Oberschlesien, der 70,000 Menschen hinraffte, und die jungen kathol. Priester aus Oberschlesien gaben sich hin in den Opfertod der ansteckenden Seuche. Mir liegt darin ein Bild für die Zukunft, für das Bedürfniß des gesammten Deutschland. Prüfung, von Gott geschickt, das ist die einzige Rettung. Wenn allerdings Jeder in seinem Kreise thun muß, was nur immer möglich ist, um dieser Prüfung zu Hilfe zu kommen, wenn wir ohne unsere Mitwirkung keine Besserung hoffen dürfen; so ist doch diese Prüfung der einzige Weg, der uns zum Heile führt.

Wir kehren nun nach Frankfurt zurück, wohin uns die Pflicht ruft, um zu thun, was uns obliegt. Lassen Sie uns das Losungswort gemeinsam wählen und es sei: »Wachen, kämpfen, beten!« Es wache jeder in seinem Kreise, denn da wir schliefen, da säete der Feind das Unkraut, die Zerstörung, die wir im Gebiete der Kirche beweinen. Und kämpfen, denn diese Zeit ist recht eigentlich eine Zeit des Kampfes. Es war und ist noch eine große allgemeine Sünde der Katholiken, ihre Religion zu beweisen lediglich durch das Dulden, gar nicht aber durch das Handeln, durch den Kampf. Beten aber, das ist eine Waffe, die Jeder, auch der Schwächste, führen kann; mit unserem Gebete lassen Sie uns den Himmel stürmen; nie hat Gott je das Gebet eines treuen Volkes unerhört gelassen. Das also sei unser Losungswort in ganz Deutschland! Wenn wir den Sieg nicht erleben werden, der uns gewiß ist, so werden wir doch dem Kampfe entgegengehen mit freudigem Siegesbewußtsein. Denn Einer waltet über uns, der ein glaubenstreues Volk nicht verlassen kann, der da leitet die Schicksale der Nationen, wie jedes einzelnen Menschen!

Von Ketteler aus Westphalen: Ich bin noch tief ergriffen von den Worten, die uns eben zugerufen sind. Aus tiefster Seele schließe ich mich an diesem Losungsworte: Wachen, beten, kämpfen, das ist unsere Aufgabe. Ich spreche mit einer gewissen Schüchternheit nach so herrlichen Reden meiner Vorgänger, ich spreche, weil ich dazu bin aufgefordert worden. Nun, mit Gottes Hilfe, da ich unter Katholiken bin, wo ich auf nachsichtige Liebe rechnen darf, werde ich auch noch einige Worte finden. Die Gegenwart trägt in sich eine rasche Folge der betrübtesten und freudigsten Ereignisse. Vor 14 Tagen beklagten wir zu Frankfurt ein Opfer; wir müssen uns fragen: was wird wohl aus Deutschland werden, wenn solche Thaten geschehen? Und heute begrüßen wir das freudige Ereigniß dieser Versammlung. Ich begrüße Sie hier versammelt, mit so erhabenen Gedanken, Sorgen, Berathungen beschäftigt in dieser alten Stadt. Die Freiheit muß Schreckliches, Furchtbares bringen, sie bringt aber auch zurück die größten Güter der Menschheit. Die Religion kann nur in der Freiheit in ihrem wahren Glanze erscheinen. Die Unfreiheit hat uns kein wahres Gut geschenkt, sie hat uns gegeben den Schutz der Menschen, der Staaten, der Polizei; aber die Kirche ist angewiesen auf den Schutz Gottes; nur der ist ihr versprochen! Die Wahrheit kann sich nur freuen über die Freiheit, denn der Irrthum wird zusammenfallen, sobald man ihm das Gängelband der weltlichen Gewalt entzieht. Aber wie die Religion der Freiheit bedarf, so bedarf auch die Freiheit der Religion. Wer die Lage der Gegenwart ernst geprüft hat, der gesteht sich: wenn das Volk

nicht zur Religion zurückkehrt, dann kann es keine Freiheit ertragen; nur die Kirche, das Christenthum, befähigt den Menschen zur vollsten Freiheit. Unsere Reden sind bestimmt, nachzuweisen, wie die religiösen Vereine ihre Aufgabe erfüllen können. Eine Aufgabe der nächsten Zukunft rege ich in Ihren Herzen wieder an, sie betrifft die socialen Verhältnisse.

Die schwerste Frage, die bei allen gesetzlichen Bestimmungen, bei allen Staatsformen noch nicht gelöst ist, das ist die sociale Frage. Ich kann es mit aller Wahrheit aussprechen: die Schwierigkeit, die Größe, die Dringlichkeit dieser Aufgabe erfüllt mich mit der größten Freude, nicht über die Noth, die ich in Wahrheit in tiefstem Herzen mitfühle, nicht über das Elend meiner Brüder, — nein, darüber, daß es jetzt sich zeigen wird und zeigen muß, welche Kirche die Kraft der göttlichen Wahrheit in sich trage. Denn der Staat, mag er Bestimmungen treffen, welche er will, nie wird er diese Frage zur endlichen Lösung bringen. Einen ähnlichen Gedanken hat ein würdiger protest. Geistlicher in der Paulskirche ausgesprochen. Der Kampf zwischen protest. und kathol. Glauben werde hinfort sich bewegen mehr um Lösung der socialen Fragen, als um wissenschaftliche Beweise. Es ist wahr, die Liebe läßt sich nicht trennen von der Wahrheit, nicht vom kathol. Dogma. Liebeswerke sind die eindringlichsten Beweise. Wenn es sich zeigt, daß bei uns die Heimath der Liebe, einer werkthätigen, christlichen, zur Hilfe der armen Brüder tüchtigen Liebe sich findet, dann wird auch die Wahrheit unserer Glaubenslehren anerkannt werden.

Schon Thomas von Aquin bespricht mit sorglicher Gründlichkeit diese Frage und er weist auf die Lösung hin. Die Zeit gestattet mir nicht, seine Lehre näher zu entwickeln. Das aber rufe ich Ihnen bittend und flehend zu: Lassen Sie uns darstellen und feiern die Kraft der hlg. Kirche, wie sie die Männer der alten Kirche bethätigt und gefeiert haben, wie sie der hl. Franz von Assis gefeiert hat, der sein letztes Kleid verschenkte in vollster, freiwilligster Armuth. Solche Liebe haben auch wir noch in einzelnen Erscheinungen, aber lange nicht so, wie es sein sollte. Redner vor mir haben bemerkt, wir würden für unsere Lauigkeit von Gott mit schweren Prüfungen heimgesucht werden; ja wir haben dadurch die entsetzlichste Prüfung verdient, daß wir den Geist der christlichen Liebe so sehr verleugnet haben. Wir haben dadurch unserer eigenen Kirche und der Kirche Gottes die stärksten Beweise der Wahrheit, der Gottes- und Lebenskraft selbst entzogen. Niemand möchte den Glauben versagen, wenn auf uns sich anwenden ließe, was von den ersten Christen die alten Heiden gesagt: »Sehet, wie sie einander lieben, einander helfen und beispringen, wie sie bereit sind, Einer für den Andern Alles zu opfern!« Diesen Beweis der Welt zu geben, sind wir schuldig.

Von Andlaw aus Baden: Hohe Versammlung! Ich bin unvorbereitet, ich wollte nicht das Wort nehmen unter so vielen begabten und berühmten Männern. Ich bin auch nicht gewohnt, in so zahlreichen Versammlungen zu sprechen und bitte um die Nachsicht, welche ein Dilettant für sich in Anspruch nehmen darf. In Baden, meinem engern Vaterlande, erhob sich schon vor 4 Jahren eine kathol. Bewegung, die großes Aufsehen allenthalben mit Recht erregte. Es war ein schönes Phänomen, das ohne nachhaltige Früchte rasch vorüberging, so daß manche edle dabei betheiligte Männer dem Hohne und der Verachtung verfielen. Einige der Gründe erlaube ich mir Ihnen mitzutheilen. Die vorzüglichste Ursache lag im Mangel der gegenseitigen Bekanntschaft; es war keine Gliederung vorhanden. Denn damals war es nicht möglich, eine Versammlung zu vereinigen, wie ich sie heute mit inniger Freude begrüße. Die bittere Schule der Erfahrung führt uns endlich zur Vereinigung. Hier in Mainz hebt sich mein Herz, in dieser Wiege des deutschen Christenthums, das zu so hoher Macht seine Bekenner emporgehoben. Als eben diese Macht die höchste geworden war, da kehrte sie das, was sie emporgehoben hatte, gegen ihren Ursprung selbst. Der Bau war hoch gewesen, um so tiefer mußte der Fall sein, das Heiligthum aber wurde herausgerettet aus dem Schutt der Ruinen. Noch stehen frische Pflanzungen kathol. Lebens. Ein hochwürdiger Herr, ein Weingärtner im Garten des Herrn, der in unserer Mitte sich befindet, steht hier und sieht rings um sich blühen die frischen Reben. Die Zeit hat eine Lücke gemacht in unsere Staatsgebäude durch Vertilgung der Corporationen. Wir haben diese Lücke erkannt und suchen sie auszufüllen in den Tagen der Gegenwart. Wir suchen uns zu gliedern, enger und enger aneinanderzuschließen. Wir kannten uns nicht, aber wir kennen uns heute, und lernen uns täglich besser kennen als kräftige junge Zweige des großen kathol. Lebensbaumes.

Damit aber tritt das kathol. Bewußtsein mehr ein in das Volk, und dieses, davon beseelt, soll dann hervortreten und auch politisch kämpfen für die Verwirklichung seiner Ideale. Gibt es wohl ein herrlicheres, edleres Volk, als das von kathol. Bruderliebe glüht? Die Propaganda der Bruderliebe sei unsere Aufgabe. Vor 15 Jahren begann das deutsche Volksgefühl zu erwachen. Das ist ein großer Fortschritt, daß unsere Versammlung heute parallel geht durch Erweckung des kathol. Bewußtseins mit dieser Erweckung des Nationalgefühles. Wir nannten uns bis vor einiger Zeit im Auslande »Deutsche« mit einer gewissen Schüchternheit. Wir meinten fast uns entschuldigen zu sollen, daß wir Deutsche seien, fast sagen zu müssen: Ich bin ein Deutscher — verzeihen Sie! Das gleiche Gefühl regt sich wohl noch in manchen Katholiken. Aber so muß es werden, daß wir mit stolzem Bewußtsein von den Dächern herab verkündigen: »Wir sind katholisch.« Macht wurzelt nur im Selbstbewußtsein. Ueberall hat man die Deutschen sehr gerne. Sie bemächtigen sich im Auslande der Industrie in ihrer höchsten Blüthe. Da sind sie wohl noch Deutsche, aber sie gestehen es nicht gerne. Alle Etiquetten fast sind in französischer Sprache. Es war wohl Scherz, aber es war auch halber Ernst, daß ich einmal die Regierung bat, sie möchte doch das deutsche Element in Baden nicht ganz zu Grunde gehen lassen! (Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Wittenberg, 24. Septbr. Vom 21. bis 23. d. M. wurde dahier eine evangelische Conferenz, die von mehr als 400 Personen, meist Preußen, besucht war, gehalten. Mehre hohe Staatsbeamte und eine nicht geringe Anzahl von Nichtgeistlichen nahmen Theil. Dem Bekenntnisse nach waren Lutheraner, Reformirte, Preußisch-Unirte, so wie Herrnhuter anwesend. Als Bedingung der Mitgliedschaft wurde vereinbart, daß man auf dem Grunde der reformatorischen Bekenntnisse stehe. Dies dürfte jedoch nicht mit Ueberhebung über den dogmatischen Wortlaut zu verstehen sein. Davon ausgehend, war das Bestreben der Conferenz auf Anbahnung und Einleitung (noch keinesweges Constituirung) eines Bundes unter den evangelischen Kirchengemeinschaften, jedoch ohne die Richtung auf Verschmelzung des confessionell Geschiedenen, sondern nur in dem Allen Gemeinsamen gerichtet. Dem Staate gegenüber ist zwar für jede bei-

tretende Kirchengemeinschaft Selbstständigkeit für Anordnung ihrer Lehr- und Cultusangelegenheiten und des ganzen Verhältnisses angesprochen, allein der beabsichtigte Kirchenbund will nichtsdestoweniger einen dem ehemaligen Corpus evangelicorum ähnlichen Mittelpunkt für die gesammte evangel. Kirche anstreben. Es wurde ein Ausschuß ernannt, um sich mit den Inhabern des Kirchenregiments in Deutschland wegen der Wahlen zu einer neuen und eventuell constituirenden Conferenz ins Vernehmen zu setzen. (D. A. Z.)

Nach Speyer ist auf den 16. October eine außerordentliche Generalsynode der vereinigten protestantisch-evangelisch-christlichen Kirche der Pfalz berufen. (A. P. Z.)

Diözesan-Nachrichten.

Aus dem neisser Kreise. [Ein Beweis, daß von den Unterschriften bei Mißtrauens-Voten nicht viel zu halten sei.] Der demokratische Club in Neisse hat ein Mißtrauensvotum an den dasigen Bürgermeister Kutzen, Abgeordneten in Berlin, gerichtet und dasselbe, um Unterschriften zu sammeln, auf die umliegenden Dörfer gesendet. Der Scholze eines eine halbe Meile von Neisse gelegenen Dorfes nimmt sich beim nächsten Steuergebot dieser Sache recht ernstlich an, und fordert alle Anwesenden auf, zu unterschreiben. Da er aber zu wenig Unterschriften erhält, so müssen solche Kinder, welche von ihren Eltern mit der Steuer in den Kretscham geschickt worden waren, den Namen ihres Vaters unterschreiben, obgleich den Abwesenden nichts davon bekannt war. Doch der amtseifrige Scholze ist damit noch nicht zufrieden, sondern schickt am andern Tage den Boten mit dem Mißtrauensvotum um das ganze Dorf mit dem Bemerken, es wäre hier etwas aus der Stadt gekommen, welches Alle unterschreiben müßten, und trägt dabei dem Boten noch auf, überall nicht eher abzugehen, bis Jeder unterschrieben hätte.

Zum Beweise, daß vorstehende Angabe Wahrheit sei, ist die Redaction d. Bl. ermächtigt, den Namen des Dorfes, des Scholzen und mehrerer Zeugen zu nennen, welche gesehen haben, daß der Scholze die Kinder genöthigt hat, zu unterschreiben.

Angelegenheiten des kathol. Vereins.

Mainz, 5. October. Dem Aufruf, welchen das altkatholische Mainz, die Wiege des deutschen Christenthums, in die verschiedenen Gaue und Provinzen des deutschen Vaterlandes hat erschallen lassen, sind freudig, zahlreich und unter Beschwerden und Opfern die Deputirten gar vieler Vereine für religiöse Freiheit nachgekommen. Ein feierlicher Gottesdienst am vorgestrigen Morgen in der bedeutungsvoll gewählten Peterskirche, beginnend mit Anrufung des hl. Geistes, mit Anerkennung, wie Gott allein Segen und Erleuchtung gebe, vereinigte zuerst in heil. Liebe die Herzen. Hierauf folgte am Dienstag die erste öffentliche Sitzung *), und am Abend allgemeine Vereinsversammlung, zu welcher den Mitgliedern des mainzer Pius-Vereines der Zutritt offen stand. Hier sprachen der Reihe nach Hr. Subregens Mast von Tübingen, Hr. v. Andlaw, Kreß aus Westphalen, Lingens aus Aachen, Ruland aus Berlin, Lasinsky aus Trier, Wittke aus Schlesien.

Der folgende Tag, Mittwoch, der 4. October, vereinigte wieder die Versammlung, die durch einen Besuch mehrer Mitglieder der Nationalversammlung beehrt war, in den prächtigen Räumen des kurfürstlichen Schlosses. Der hochwürdigste Herr Bischof von Mainz beehrte und beglückte die Versammlung durch seine Gegenwart. Die bedeutendsten Anträge, die gestellt wurden, sind folgende. Beschlossen ist bereits, daß die nächste Versammlung der kathol. Vereine zu Wien stattfinden solle. Folgende Beschlüsse stehen in Aussicht: 1) Wir werden den hlg. Vater um Genehmigung der Pius-Vereine bitten; wir werden unsere Bischöfe bitten, Missionen zu organisiren; 3) wir werden bestimmte Gebete für den Pius-Verein einführen; 4) der Verein wird auch die sociale Frage in sich aufnehmen und durch christliche Wohlthätigkeit zu lösen suchen; 5) er wird der Wissenschaft und der Presse sich annehmen mit Geld und Mitarbeit; 6) er wird sich zu Einem großen, centralisirten Organismus gestalten. So soll allseitig die Ordnung, der Wohlstand seiner Blüthe zurückgegeben werden, indem das Christenthum, die Liebesthat, die von allen Seiten untergrabene Societät überall zu stützen bemüht ist. (M. J.)

Mainz, 3. October. In der ersten engeren Versammlung der Abgeordneten der religiösen Vereine Deutschlands wurden Hofrath Buß von Freiburg zum Vorsitzenden, Justizrath Hardung von Cöln zum Stellvertreter, Baudri von Cöln, Nabbyl von Breslau, Lasinsky von Trier, Schenk von Cöln und Heinrich und Moufang von Mainz zu Schriftführern erwählt. Auf morgen, den 4. d., wird eine Anzahl der kathol. Mitglieder des Reichstages hier erwartet. (M. J.)

Aus Steiermark wird berichtet, daß in kurzem daselbst der Bildung von Vereinen für religiöse und kirchliche Freiheit entgegengesehen werden könne, denn unter allen Verständigen ist man darüber einig, daß der im Ganzen klägliche Zustand der Religion in Oesterreich hauptsächlich aus der Staatsbevormundung herkömmt und daß demnach ein neuer Aufschwung des religiösen Lebens und eine neue Entfaltung der Segnungen der Religion nur dadurch erwartet und erzielt werden kann, wenn die Kirche, frei wie sie ihr Stifter gegründet, den frei gewordenen Völkern entgegentreten kann. Nur die wieder allgemein anerkannte und geübte Religion durch Vermittelung der alleinigen Trägerin aller wahren Religion, der kathol. Kirche, wird im Stande sein, aus dem Chaos der Verwirrung, das in Deutschland, in Europa dermalen herrscht, die Völker zur wahren Freiheit, zur Ordnung, zur Gesittung und zum verlorenen Wohlstande zurückzuführen. Darum freuen wir uns, wenn die religiösen Vereine immer weiter in Deutschland sich verbreiten, und zu bedauern ist es, daß in Schlesien, wo die Gesetzlosigkeit und Anarchie so vielen Boden gefunden, die gedachten Vereine noch bei Weitem nicht die Ausdehnung erlangt haben, die zu wünschen ist. Namentlich halten wir es für dringend nothwendig, daß in Oberschlesien, wo durch radicale Emissäre das Volk zum offenen Aufstande, zu Raub und Plünderung schon mehr als einmal aufgestachelt worden ist, in Stadt und Land solche Vereine gebildet und der polnisch redende Oberschlesier über die Fragen der Zeit und die Stellung der Kirche und Religion zu denselben aufgeklärt werde.

In Goldberg hat sich am 8. d. M. ein Zweigverein zum breslauer kathol. Centralverein gebildet. Es stehet zu hoffen, daß bei dem guten Sinne der hiesigen Katholiken der Verein eine große Aus-

*) Siehe unseren heutigen Eingangsartikel. D. Red.

dehnung gewinnen und er recht heilsam wirken werde. Auffallend erscheint es, daß an vielen anderen und größeren Orten, namentlich an solchen, wo die Katholiken die Mehrzahl der Einwohner bilden, noch keine religiösen Vereine entstanden sind. Oberschlesische und an Oberschlesien grenzende Städte sollten in der Bildung solcher Vereine hinter den niederschlesischen Städten doch wenigstens nicht zurückbleiben; und doch ist es bis jetzt der Fall. Wie so ganz anders sind die sonst gar übel berufenen Katholiken im Großherzogthum Baden rührig! Mehre hundert Vereine sind dort schon entstanden, und ihre mehr als 100,000 Mitglieder treten wie Ein Mann gemeinsam für die gute Sache in die Schranken. Mögen die schlesischen Katholiken ihrem schönen Beispiel hierin folgen! Wir wollen es gar nicht verkennen, daß sich mancherlei Schwierigkeiten der Gründung solcher Vereine an den einzelnen Orten entgegenstellen mögen: bei festem Willen und Thatkraft aber lassen sich jene gewiß überwinden und beseitigen. Drum frisch an's Werk!

Anstellungen und Beförderungen.

Im geistlichen Stande.

Den 26. Septbr. c. Weltpriester Victor Zaruba als Kaplan in Slawikau bei Ratibor. — Pfarradm. Carl Pelka in Gr. Gorzitz als Kaplan in Leschnitz. — Pfarrer Franz Weirauch in Pilchowitz als Pfarradm. in Gr. Gorzitz bei Ratibor. — Kaplan Carl Preßfreund in Gleiwitz als Pfarradm. in Pilchowitz bei Gleiwitz. — Den 3. October. Der bisherige interimistische Kaplan Eduard Heinisch in Schömberg als wirkl. Kaplan daselbst. — Pfarradm. Jos. Jaischik in Schönwalde als 1. Kaplan in Gleiwitz. — Kaplan Franz Perkatsch in Poln. Wartenberg als 2. Kaplan in Gleiwitz. — Weltpriester Jakob Stuchly als Kaplan in Poln. Wartenberg. — Kaplan Moritz Effner in Landeshut als Curatie-Administr. in Dorf Leubus.

Miscelle.

[Curiosa.] Der berüchtigte Daumer suchte seinem schlechten Buche, worin das Christenthum als Molochdienst erklärt ist, unter dem kathol. Volke dadurch Aufnahme und Verbreitung zu sichern, daß er den Namen des berühmten seligen Jais an die Spitze stellte. Sehet da den echten Jesuiten, dem jedes schlechte Mittel, jeder Betrug zu seinem Zwecke erlaubt scheint. — In einem von Struve und Heinzen entworfenen »Plan zur Revolutionirung und Republikanisirung Deutschlands« heißt es wörtlich: »Alle Mittel, die zur Sicherung einer gerechten Sache nothwendig sind, sind gerecht.« Nun gehört aber Struve, und dasselbe gilt wohl auch von Heinzen, so wenig dem Jesuitenorden an, daß er schon im Vorparlamente am 2. April d. J. den Antrag stellte auf »Aufhebung aller Klöster und klösterlichen Einrichtungen.« — Endlich erklärt Hr. Nikol. Schmitt, dermalen Reichstagsmitglied zu Frankfurt, in Nr. 132 des in Kaiserslautern erscheinenden »Boten für Stadt und Land« sehr naiv: »Die frankfurter Barrikadenkämpfer haben in einer Art für die deutsche Freiheit gefochten, die wir verdammen, weil sie nicht vom Siege gekrönt wurde.« Man bemerke dieses liebenswürdige **weil.** Also **wenn** die Aufständischen gesiegt, wenn sie das Parlament auseinandergejagt, die Paulskirche mit Blut befleckt, Deutschland in die entsetzlichste Verwirrung und über dasselbe ein gräuliches Blutbad gebracht hätten — dann waren der scheußliche an Auerswald vollbrachte Todschlag, die cannibalische Wuth, welche den Fürsten v. Lichnowsky zu Tode gemartert, die beabsichtigte Hinschlachtung der edelsten Männer, eines v. Radowitz, v. Bally, Heckscher, Jordan, Jahn, Blömer u. s. w. — alles Dies waren dann erlaubte Mittel zu einem edlen Zweck. Männer, welche solche Lehren predigen und dabei die Jesuiten beschuldigen, sie lehrten, daß der Zweck die Mittel heilige, gleichen auf's Haar jenen Spitzbuben, die, um den Händen der Polizei zu entrinnen, am lautesten »Dieb, Dieb« schreien. (D. Kathol.)

Für die Abgebrannten in Friedland in O. S.:

Aus Breslau v. E. J. L. 15 Sgr., v. Kfm. Kst. 1 Thlr., v. O. Z. 5 Th., v. e. Ung. 15 Sg., v. H. S. M. Borowski 3 Th., v. H. R. L. 5 Sg., v. e. Ung. 10 Sg., ebenso 10 Sg., wiederum 2 Th., d. H. C. Dr. H. 1 Th., ung. 5 Sg., ebenso 5 Sg., Langenbielau v. H. Reinlich 7 Sg. 6 Pf., Würben v. H. P. Wolff 1 Th., Rothsürben v. H. P. Türke 1 Th., Lüben v. X. 1 Th., Ingrammsdorf v. H. P. Kolbe 1 Th., Greiffenhagen 15 Sg., Goldberg v. kathol. Schulk. 15 Sg., v. Lehrer H. Werscheck 5 Sg., Priebus v. 4 Geistl. 1 Th., Sachwitz v. Frl. C. Aßmann 1 Th., Freistadt v. K. V. H. Schroth 1 Th., v. P. S. zu S. 2 Th., Tempelfeld 1 Th., Camenz: Herr, eile ihnen zu helfen! 1 Th., Schönfeld bei Bunzlau v. e. Frau 5 Th., Krelkau 4 Th., Königshütte v. Les. d. Kbl. 2 Th., Viehau v. d. Gem. 20 Sg., v. O. D. 1 Th. 10 Sg., Jätschau 1 Th., Breslau v. e. Ung. 1 Th., Sagan v. Mstr. O. 1 Th., v. J. T. 1 Th., v. U. 10 Sg., Reinerz 1 Th. Ramslau v. H. P. Gebel 1 Th., Schmograu v. H. P. Marzon 15 Sg., Sprichw. 19, 17: 15 Sgr.

Missionsverein zur hlg. Kindheit Jesu:

Aus Albendorf v. Schulkindern 1 Th. 10 Sg., Raudten 5 Sg., Märzdorf a. B. incl. des Opfers b. d. ersten Kinder-Communion 25 Th., Löwenberg 7 Th., Schweidnitz d. H. P. W. 13 Thlr.

Für die Missionen:

Aus Raudten in N. S. 27 Sgr., Wüstendorf 5 Th., Woisselsdorf d. H. E. Kunschert 2 Th. 20 Sg., Stargard i. P. 11 Th. 17 Sg. 3 Pf., Lindenau 15 Th., Schmellwitz 10 Th. 16 Sg. 2 Pf., Krummöls v. G. Scholz 1 Th., Ottendorf v. G. Scholz 20 Sg., Breslau v. e. Ung. 1 Th., d. H. Cur. Kammhoff 6 Th. 26 Sg. 6 Pf., v. Sz. 7 Sg., a. d. Pf. b. St. Mathias d. H. P. Hoffmann 7 Th. 15 Sg., v. e. Ung. 3 Th., Herbsdorf v. M. Aust 15 Sg., v. Fr. Pompe 16 Sg. 4 Pf., Lobedau v. Fr. Ochmann 10 Sg., v. Fr. Schmidt 5 Sg., Glambach v. J. Heinelt 10 Sg. 6 Pf., v. Lux 16 Sg 3 Pf., Ottmachau 15 Th., Schlaup, Bremberg, Weinberg und Hennersdorf 13 Th. 12 Sg. 8 Pf., Gr. Zöllnig 15 Th. 10 Sg., Schönfeld 27 Th., Mittelwalde 16 Th., Rosenthal 26 Th., Wölfelsdorf 5 Th., Milkau v. Schulk. 1 Th., Sagan 1 Th. 27 Sg., Pförten 2 Th. 29 Sg., Priebus 2 Th., Gräfenhain 3 Th., Briesnitz 4 Th., Reichenbach 12 Th. 15 Sg., Par. Waldenburg 8 Th., Glatz d. H. G. Strecke 14 Th., Neisse d. H. R. L. Schneeweiß 10 Th. 15 Sg., Reinerz d. H. C. Hausmann 28 Th. 10 Sg., Ebersdorf bei Habelschwerdt 34 Th. 4 Sg. 4 Pf., Merzdorf b. Ohlau 10 Th., Patschkau 29 Th., Bielitz v. Rosenkr. V. d. Frl. H. Kutsche 5 Th. 6 Sg., Wilxen 2 Th. 5 Sg., Gem. Preiland 7 Th. 15 Sg., Neuzelle 15 Th., Grüssau und Umgegend 7 Th. 10 Sg., Tillowitz d. H. P. Gleich 6 Th. 14 Sg., Breslau v. Ung. 11 Th. 17 Sgr.

Für die kathol. Schule in Brandenburg a. d. H.:

Aus Ob. Glogau v. Les. d. Kbl. 10 Sg., Liebenthal v. Ung. 4 Th., Neisse 2 Th., Domanze v. H. L. Scholz 5 Sg., Breslau v. H. R. Habermann 1 Th., v. H. R. Wache 1 Th., v. H. B. Scheiner 1 Th., v. K. P. 5 Sg., v. H. B. Pelz 15 Sg., v. H. B. D. Wache 1 Th., Ertrag d. Bonifazius-Denkmals 5 Th.

Die Redaction.

Nebst Beiblatt Nr. 42.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter.

Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

XIV. Jahrgang. №. 42. 1848.

Ueber Natur- und Thierseele.

Der Geist des Menschen, geschaffen, sich zum Himmel zu erheben, strebt nach tieferer Erkenntniß, nach höherem Wissen, das nach den jedesmaligen Grundprincipien der Speculation seinen eigenthümlichen Charakter offenbart. Die Speculation drückt der Wissenschaft in den einzelnen Zeitperioden auch ihren Stempel und Namen auf. Die gegenwärtige Periode kann man die materialistische nennen; die Zeit materieller Aufklärung; denn es ist gar nicht zu leugnen, daß jetzt nach der materiellen Richtung hin eine Menge Entdeckungen und Erfindungen gemacht werden, die, so einseitig sie auch aufgefaßt werden, dem menschlichen Geiste doch nicht minder zur Ehre gereichen und klar beweisen, wessen derselbe selbst einseitig fähig ist. Unter allen Wissenschaften hat aber die Naturlehre in der allgemeinsten Bedeutung dieses Wortes am meisten gewonnen, wenn auch nicht in Abrede gestellt werden kann, daß aus der ganzen Behandlung derselben das materialistische Princip herausleuchtet, welches sogar manche Naturgesetze auf ein falsches Fundament gestellt und die allseitige Uebersicht eingeengt hat; ja manche Abtheilungen dieser Wissenschaft sind von diesem Princip fast ganz durchgohren und durchsäuert. Körper und Geist bilden aber nur dann ein harmonisches Ganze, wenn beide in gleichem Verhältnisse auf einander wirken, einander das Gleichgewicht halten. Bei dem Uebergewichte des einen von ihnen wird das Gleichgewicht gestört, und sie treten einander polarisch entgegen, d. h. wenn das materielle Princip das Uebergewicht erhält oder an's Licht tritt, so verhüllt sich das geistige in die Dunkelheit und wird latent, und umgekehrt. So kann z. B. der Geist durch die Brille der materiellen Speculation nur Materielles gewahren, und das Spirituelle entzieht sich seiner Beobachtung und Reflexion; daher verstehen wir heut zu Tage so selten die speculativen Forscher und Mystiker vergangener Jahrhunderte richtig. Dieses einseitig materielle Princip ist Ursache, daß das Positive in jeder Region, in der Erkenntniß, in der Moral, in der praktischen Anwendung beider, der Societät mehr und mehr verloren geht; es ist Schuld an unserer geistigen Unsicherheit und Unruhe, weil es uns die Stütze genommen und das Fundament weggerückt hat. Es ist darum hohe Zeit, daß der menschliche Geist, wenn er nicht ganz in die Materie hinabsinken und von ihr gefesselt werden soll, wieder das Immaterielle, wenn wir so sagen dürfen: Geistige, oder richtiger: Wesenhafte, Substanzielle in der Natur aufsuche, und der Thätigkeit und Production dieses Naturprincips, dieser Weltseele, nachspüre und nachgehe. Es ist hier nicht der Ort, die sporadisch in den Schriften enthaltenen Aufsätze über die Thierseele einer Kritik zu unterwerfen; nur so viel möge gesagt werden, daß die Meisten, bei dem Materiellen stehen bleibend, dem Organismus alle Seelenfunctionen zuschreiben. Zumeist wird die Wahrheit durch Gegensätze gewonnen, durch Liebe und Streit; daher möge hier als Gegensatz ein anderes Princip angedeutet werden. Um jedoch möglichen Mißverständnissen parteiischer Anschauungsweise von vornherein vorzubeugen, muß hier noch ausdrücklich bemerkt werden, daß die im Folgenden angedeutete Weltseele und das Naturprincip als ein vom Urgrunde aller Dinge, von Gott, scharf geschiedenes, als ein Geschaffenes angesehen werden muß, und daß sich Weltseele und Naturprincip wie die Centra zweier concentrischen nicht gleichen Kreise verhalten.

Wenn Gott der Grund und Urquell alles Lebens ist, so müssen seine Schöpfungen in gleicher Weise lebendig sein und die materielle Welt muß bei der Schöpfung ein Lebensprincip erhalten haben, das über und in den Körpern als einendes und lenkendes Princip handelt und sich manifestirt. Die gesammte materielle Schöpfung ist somit nur als ein gegliedertes organisches und lebendiges Ganze zu betrachten, so daß die einzelnen Theile oder Glieder dieser Schöpfung von einem Lebensprincip, das man Weltseele nennen kann, durchdrungen und beherrscht sind, so zwar, daß jedes Glied, mit allen übrigen zusammenhängend, von jedem empfängt und jedem wieder abgibt, d. h. eine organische Circulation in der materiellen Schöpfung. Der Akt des Schaffens Gottes ist nothwendig auch ein Akt des Belebens, und Schaffen schließt dann Beleben in sich. Die Schöpfungsgeschichte selbst deutet darauf hin, wenn es heißt: »Gott sprach;« denn das Wort Gottes, von Gott ausgehend, ist geistig, lebendig und Leben gebend, und die ganze Schöpfung somit belebt und beseelt. Dieses Lebensprincip, diese Weltseele, tritt in der organischen Natur als Thierseele, Pflanzenleben, in der unorganischen als Fortbildung, Wachsthum, Bewegung und Erhaltungstrieb heraus. Nur die von dieser Weltseele ausgehenden Thätigkeiten und Manifestationen kann der Mensch gewahren oder geistig als in der materiellen Schöpfung liegende Urkräfte ansehen. So sind Centripetal- und Centrifugalkraft nur eine und dieselbe Thätigkeit der Weltseele, des die Himmelskörper bewegenden Hauches, welche Thätigkeit aber von Menschen nicht in ihrer Totalität aufgefaßt, sondern meist anatomisirt, gespalten wird. In dieser Theilung, ohne ihre innere Einigung abstract gefaßt, erscheint sie polarisch als Flucht und Zug und gibt dadurch zu erkennen, daß sie kein Ganzes ist; ihre Parität bekundet, daß sie die Theilung flieht und nach der Ungetheiltheit, nach der Indifferenz oder Einigung strebt. In gleicher Art müssen aber auch die Gegensätze in der Physik gefaßt werden, wenn man eine befriedigende Einsicht in die Natur gewinnen, und sich mit Hypothesen von doppelter Elektricität, von doppeltem Magnetismus u. s. w. nicht begnügen will. Nicht doppelte Kräfte sind es, die in der Natur hervortreten, sondern es sind Wirkungen einer und derselben Thätigkeit, der Naturseele, welche Thätigkeit aber in dem Indifferenzpunkte, dem Verbande, getheilt, sich spaltet, und bei dem Bestreben nach der Wiedervereinigung jene oft gewaltsamen Erscheinungen äußert, die uns zwar täglich in Erstaunen setzen, aber bis jetzt unerklärt geblieben sind, weil man sie nur in ihrer Sonderung aufgefaßt hat und somit neben dem Grunde der Erscheinungen, neben der Wahrheit vorbeigegangen ist.

Die ganze Schöpfung im Großen ist, wie bekannt, ein lebendiges Ganze, mithin auch die Glieder derselben. Demnach hat auch unsere Erde ein belebendes Princip, eine Naturseele, die oft sehr sichtbar sich offenbart. Sollen aber die Wirkungen dieser Weltseele in's

Aeußere treten, so bedarf dieselbe zu ihrer Manifestation Organe. Selbst im Minerale, das wir als todt zu betrachten gewohnt sind, findet sich dieser lebendige Odem, kann aber aus Mangel an Organen nur heimlich wirken. Ueberall regt sich das Leben. So regen sich im Wassertropfen, der dem Auge entrinnt, Tausende von lebendigen Wesen; doch die Frage, woher sie kommen, kann der Materialist nimmer beantworten. Daß die Organe das wirkende Princip offenbaren, ist richtig, und je vollkommener der Organismus eines Geschöpfes ist, desto mannigfaltiger tritt die Naturseele in ihren Offenbarungen hervor; aber behaupten zu wollen, in der unorganischen Natur sei kein Leben, keine Thätigkeit, keine Seele, würde falsch sein; denn die Materie ist durchaus nicht indifferent gegen Ruhe und Bewegung. In der unorganischen Natur ist dieses Lebensprincip freilich sehr wenig, und nur meist in den Eigenschaften derselben bemerkbar; deutlicher tritt es im Pflanzenreiche, am deutlichsten aber im Thierreiche hervor, wo dasselbe als Thierseele mannigfach und oft wunderbar thätig ist. Es ist eine rein materialistische Auffassung unserer Alles zersetzenden und anatomisirenden Zeit, wenn man alle Lebensthätigkeiten der Thiere und ihre Eigenthümlichkeiten dem Organismus allein zuschreibt, die Thiere zu Automaten macht, und die Mittel der Lebensthätigkeit, die Organe, statt des Lebens der Seele setzt. Es ist unbegreiflich, wie der Materialist so fest an dem Satze hängen kann, der Organismus sei das Leben und entwickle alle Eigenthümlichkeiten, während die Erklärung so vieler auffallenden Lebensthätigkeiten der Thiere für ihn eine Danaidenarbeit sein muß. Dieser allgemeine Lebensodem, der sich in den Thieren nach ihrer besonderen Organisation individualisirt und als Gattung, Art und Individuum hervortritt, ist darum auch als etwas dem Individuum wesentlich Anhaftendes, dem Körper Innewohnendes, mit dem Individuum in seiner Individualität selbst Vergängliches. Beim Stocken des Organismus tritt die specielle Lebensthätigkeit in das Innere, in das allgemeine Lebensprincip zurück.

Die nächste Frage würde nach den Fähigkeiten der individualisirten Natur-, näher der Thierseele sein, und die Erfahrung und Beobachtung muß uns dieselbe lösen. Die Thierseele hat sich zunächst aus der Natur, aus dem allgemeinen Naturcentrum individualisirt, kann sich demnach nur auf die Natur, auf das sinnlich Wahrnehmbare beziehen und hier in ihre Combinationen entwickeln; sie kann einen natürlichen Verstand kund geben, und in der Region der Natur sogar reproductiv werden; denn die niedern Seelenvermögen muß die Thierseele besitzen; sie gehören zum Wesen der Seele überhaupt. Der Materialist sucht allerdings den Lebensprozeß aus dem Organismus zu entwickeln, allein er vermag nicht einmal anzugeben, woher der Instinkt der Thiere komme, geschweige daß er erklären könnte, worin der Grund so vieler auffallender verständiger Aeußerungen der Thiere liege. Wenn man ferner noch bedenkt, daß die Thiere fähig sind, ihre natürlichen Anlagen auszubilden und zu vervollkommnen, wenn man erwägt, daß sie Lehre, Dressur annehmen, so wird man diese Eigenthümlichkeit, wenn sie auch durch den Organismus bedingt ist, nur einer vom Körper zu distinguirenden Seele zuschreiben müssen. Diese Seele bezeichnet schon Moses in seiner Schöpfungsgeschichte mit dem Namen »nephesch« und unterscheidet sie scharf von der geistigen Seele des Menschen, dem »nischemah.« Die allseitige Erforschung dieser Thierseele würde die Wissenschaft, namentlich die Psychologie, auf einen andern Standpunkt stellen, von dem aus eine allgemeine Uebersicht und Klarheit gewonnen würde; denn die Thierseele ist das Mittel- oder Bindeglied zwischen Geist und Körper.

Der Mensch, dem Körper nach von der Erde stammend, hat auch dieses Lebensprincip, die Seele von der Natur empfangen, die sich vermöge seines vollkommenen Organismus auch bei ihm am mannigfaltigsten offenbaren kann. Nächst dem hat der Mensch aber noch besonders, was ihn vom Thiere unterscheidet, einen unsterblichen Geist erhalten, der die Seele durchdringend und durchwehend, dieselbe in ihrer Individualität festhält und sie in ihrer unlöslichen Verbindung unsterblich macht. Wenn die Seele an sich nur die Trägerin des Materiellen, des Körperlichen, der äußern Natur ist, so wird sie beim Menschen für den Geist zum Organ, zur Vermittlerin desselben mit der Natur- und Außenwelt. Der Mensch ist nicht nur fähig durch sie die Außenwelt zu erkennen, sondern durch diese Erkenntniß dem Geiste zur weiteren Bearbeitung zuzuführen, und Geist- und Naturerkenntniß zu verbinden. Wenn daher Kant in seiner Kritik der reinen Vernunft die Erkenntniß des Uebersinnlichen, des Geistigen, dem Menschen abspricht, so hat er den Geist über Bord geworfen, und ist eben mit seiner Psychologie noch nicht über die Thierseele hinausgekommen.

Aus dem bisher Gesagten möchte wenigstens so viel folgen, daß die Psychologie bei ihren Untersuchungen folgende Punkte besonders hervorzuheben hat: die niederen Seelenvermögen, d. h. die Vermögen der Thierseele; dann muß gezeigt werden, welche Vervollkommnung diese durch die Verbindung mit dem Geiste erhalten, und welche geistige Fähigkeiten zu jenen noch hinzutreten, was in der Gesammtverbindung als Nischemah, als Menschenseele gewöhnlich bezeichnet wird. Es kann hier nicht der Ort sein, uns über diese Gegenstände ausführlich zu verbreiten; es sollte bloß angedeutet werden, welchen Weg die Psychologie einzuschlagen habe, wenn sie nicht einseitig bleiben soll, obwohl bemerkt werden muß, daß sie seit Hegel diesen Weg bereits betreten, aber die Erscheinungen noch nicht allseitig ausgebeutet hat.

L......

Erinnerungen aus dem Leben des verstorbenen Erzbischofs von Paris, Mons. Affre.

Die Jahrbücher der Philosophie theilen höchst interessante Details über die Beziehungen des verstorbenen Erzbischofs von Paris zu Ludwig Philipp mit, aus denen wir Nachfolgendes herausheben. Die heftigen und fortwährenden Kämpfe des Herrn Affre mit der Regierung und insbesondere mit Ludwig Philipp sind bekannt. Keine der Freiheiten der Kirche ward von dem Prälaten aufgegeben, obgleich man ihm oft zu verstehen gab, daß der Cardinalshut der Preis seiner Fügsamkeit oder seiner Schwäche sein würde. Man erinnert sich besonders der Verwickelungen bei Gelegenheit des Capitels von St. Denis. Mehrmals hat der Erzbischof mich von dieser Sache unterhalten und jedesmal betheuerte er seinen Gehorsam gegen den heiligen Stuhl. Er lasse sich nur, behauptete er, von dem Wunsche leiten, seinem Nachfolger seine Würde so zu hinterlassen, wie sie ihm von seinem Vorgänger überkommen sei. Auch sei er fest überzeugt, daß der König Ludwig Philipp persönlich den heiligen Stuhl betrüge und daß seine Absicht keine andere sei, als eine Pflanzschule von Hofbischöfen unter der Hand zu haben. Bei dieser Gelegenheit hatte er mit dem Könige zahlreiche Discussionen zu bestehen, in denen Ludwig Philipp den Theologen spielte und beweisen wollte, daß er nur im Interesse der Kirche handle. Der Prälat hatte keine Mühe, auf seine Citationen zu antworten, aber vergebens, der gekrönte Theologe kam immer wieder auf seine Idee zurück, als ob man ihm nichts gesagt hätte. Hr. Affre sah sich endlich genöthigt, jene Conferenzen zu unterbrechen und den König zu bitten, sich über diese Angelegenheiten nur mit seinen Ministern zu besprechen.

Der Prälat war übrigens schon längst am Hofe in Ungnade gefallen, als die Februar-Revolution ausbrach. Es sei uns erlaubt, hier die letzte Audienz bei Ludwig Philipp zu erzählen und zwar in den Ausdrücken, in denen sie uns der Prälat mitgetheilt hat. Wir erinnern zuvörderst daran, daß bei dem Empfange der Behörden und Auctoritäten von Paris bei Anlaß des Namensfestes des Königs im Jahr 1846 der Erzbischof in seiner Anrede sich der Worte bediente, daß die Kirche nicht Protection, sondern Freiheit verlange, und daß der König, über diesen Freimuth beleidigt, die Publication der Rede im Moniteur verhinderte. Mit Recht betrachtete der Prälat diese Maßregel als einen Tadel seiner Worte, und als es sich im folgenden Jahre wieder von einer Vorstellung in den Tuilerien handelte, begab er sich einige Tage vorher zur Königin, und erklärte ihr, daß er wohl geneigt sei, dem Könige seine Glückwünsche zu bieten, daß er aber keine Rede halten werde. Und als die Königin bestürzt ausrief: »Mein Gott, das wird den König beleidigen!« erwiderte der Prälat: »Ich bedaure es selbst am meisten, aber Ihre Majestät werden zugeben, daß ich mich und meinen Klerus nicht noch einmal einem öffentlichen Tadel aussetzen darf.« — »So gehen Sie wenigstens zum König, sprechen Sie mit ihm, ich bin überzeugt, daß er Ihnen Genugthuung geben und daß die Sache sich ausgleichen wird.« — »Wenn Se. Majestät mir eine Audienz bewilligen will, so werde ich seiner Einladung mit Vergnügen Folge leisten.«

Die Stunde der Audienz ward festgesetzt und der Prälat war pünktlich bei dem Rendezvous. Der König, erzählte der Erzbischof, empfing mich in seinem Salon und führte mich, wie es in seiner Gewohnheit war, in eine Fensternische, wo er mich zum Sitzen einlud. Eine Zeit lang beobachteten wir beide Stillschweigen; endlich aber ergriff ich das Wort und sprach: Da ich erfahren habe, daß der König mich zu sehen wünscht ..... »Ich,« rief der König aus, »ich habe Ihnen nichts zu sagen. Man hat mir vielmehr gesagt, daß Sie mich zu sprechen wünschen, und ich bin bereit, Sie zu hören.« — Wohlan, der König wird die Veranlassung meines Besuches kennen; da ich mich nicht noch einmal einer Beschimpfung aussetzen will, so ist es meine Absicht, an der Namensfeier Ew. Majestät an der Spitze meines Klerus zu erscheinen, ohne indessen eine Rede zu halten. — »Ich begreife; das ist ein neuer Angriff, den Sie gegen mich im Schilde führen; ich glaubte, unsere Discussionen hätten ein Ende gefunden, aber es scheint, daß Sie sie wieder anfangen wollen. Wenn ich die Publication Ihrer Rede verhindert habe, so geschah es, weil Sie sich unpassende Rathschläge in derselben erlaubt hatten.« — Ich bitte den König um Verzeihung, aber weder meine Absichten, noch meine Worte konnten diesen Sinn haben; die Freiheit fordern und nicht die Protection, ist vielleicht die bescheidenste Bitte, welche die Kirche aussprechen kann. — »Und ich will davon nichts hören; Sie rufen mit Ihren Forderungen und Ihren Journalen überall Verwirrung hervor.« — Und zu einer andern Frage übergehend fügte Ludwig Philipp hinzu: »So weiß ich z. B., daß Sie vor Kurzem ein Concil zu Saint-Germain versammelt haben.« — Das war kein Concil. Wohl aber sind mehrere Bischöfe, meine Freunde, zu mir gekommen, und der Gegenstand unseres Gespräches waren mehrere Punkte der Kirchendisciplin. — »O! ich wußte es wohl, daß Sie ein Concil berufen hatten, aber vergessen Sie nicht, daß Sie dazu kein Recht haben.« Bis zu diesem Augenblicke, erzählte der Erzbischof, hatte ich dem Könige mit großer Zurückhaltung und fast ohne ihn anzublicken geantwortet; aber bei jenem Worte heftete ich meine Blicke auf ihn und sagte ihm mit fester Stimme: Verzeihung, Sire, wir haben das Recht dazu, denn die Kirche war zu jeder Zeit befugt, ihre Bischöfe zu versammeln, um die Angelegenheiten ihrer Diöcesen zu besprechen. — »Das sind Ihre Prätensionen, aber ich werde das zu verhindern wissen; auch hat man mir gesagt, daß Sie einen Abgeordneten an den Papst geschickt haben. Zu welchem Zwecke?« — Wenn dies mein Geheimniß wäre, so würde ich es auf der Stelle dem Könige mittheilen, aber es ist auch das meiner Collegen, und ich kann es daher Ew. Majestät nicht anvertrauen. Bei diesen Worten erhob sich der König, roth vor Zorn und rief aus: »Erzbischof, denken Sie daran, daß man mehr als eine Mitra zerbrochen hat.« — Das ist wahr, Sire; aber möge Gott die Krone des Königs in seinen Schutz nehmen, denn man hat auch viele Kronen zertrümmert. — Das war meine letzte Audienz bei Ludwig Philipp.

(S. B. z. A. P. Z.)

Diözesan-Nachrichten.

Breslau. In Nr. 41 des schles. Kirchenblattes ist der allgem. Oder-Ztg. aus dem Großherzogthum Posen ein Mißtrauensvotum zugegangen, eben so schon früher von dem hiesigen katholischen Central-Verein. Wie ist das Blatt in eine so mißliebige Richtung gerathen? Die Antwort auf diese Frage kann uns Manches lehren, was wir uns für die Zukunft merken mögen.

Bekanntlich ist die allgemeine Oder-Ztg. gegründet worden, weil schon lange, besonders aber seit der dissidentischen Bewegung, ein Organ vermißt wurde, in welchem das katholische Interesse eine unbefangene Vertretung fände. Die neue Zeitung sollte keineswegs eine ausschließlich katholische sein, sondern den Standpunkt der Parität einnehmen und von diesem aus auch das katholische Interesse wahren. Dem ehrenhaften Programm hat sie in einer Weise entsprochen, die volle Anerkennung verdiente und auch in weiten Kreisen schon gefunden hatte. Durfte man nicht erwarten, daß ihr diejenige Unterstützung zu Theil werden würde, deren ein neues Blatt bedarf, um sein Bestehen zu sichern? Weiß man doch von der Rührigkeit der s. g. Ultramontanen so viel zu sagen, daß es wohl nie eine Partei gegeben hat, welche rastloser in offener und geheimer Weise ihre Zwecke verfolgt hätte. Die Wahrheit ist, daß in der Verfolgung von Parteizwecken die Conservativen von ihren Gegnern weit zurückgelassen werden. Das hat die allgem. Oder-Ztg. im vollsten Maße erfahren. Man verdächtigte ihre Tendenz, sprach ihr alle Lebenskraft ab, arbeitete ihrer Verbreitung und Unterstützung auf allen Wegen entgegen. Ihre Freunde freuten sich der mit Umsicht und Geist redigirten, von tüchtigen Kräften getragenen Zeitung und griffen gern danach; aber sie erwogen wohl nicht, wie großer materieller Unterstützung ein Blatt bedarf, das sich erst Bahn brechen und einen Wirkungskreis erobern muß. Ohne bezahlte Inserate kann keine Zeitung bestehen, selbst wenn sie ihre Abonnenten nach Tausenden zählt. Wer aber ein Inserat bezahlen soll, fragt erst, welches Blatt in Vieler Hände komme? Und wiederum, wer eine Zeitung halten will, fragt erst, ob sie auch kaufmännische, buchhändlerische Anzeigen, Familiennachrichten, kurz, ob sie Inserate bringe? Hätte Jeder, der sich für die Oderzeitung interessirte, seines Theils sich ihre Verbreitung angelegen sein lassen, so hätten sich die Inserate, mit diesen die Leser und wieder die Inserate vermehrt, so daß sie bald genug nicht mehr auf den Actien, sondern auf ihren Einkünften beruht hätte. Bei aller Vorliebe war aber die Unterstützung eine so träge, daß dieselbe vor einem Jahre im Kirchenblatte persiflirt werden konnte; *)

was aber kaum glaublich), es wird versichert, daß die Ironie theilweisemißverstanden, und also z. B. für Ernst genommen worden sei, man habe, da die Oder in Schlesien und bei Breslau fließe, an der schlesischen oder breslauer Zeitung Oder genug und es sei ausreichend, wenn auf meilenweiten Strecken sich Ein Exemplar der Oderzeitung finde. Das Ergebniß war, wie es unter solchen Umständen sein mußte: die Oderzeitung hat in noch nicht 2 Jahren ihr Actien-Kapital von 20,000 Thalern aufgezehrt und sie hätte zu erscheinen aufgehört, wenn sie nicht bereits eine so geachtete Stellung inne gehabt hätte, daß ein Unternehmer den Muth haben konnte, sie für eigene Rechnung zu verlegen. Wenn wir erwägen, daß, vom übrigen Deutschland abgesehen, in Schlesien über 1 Million Katholiken leben, die Jahre lang von der Presse viel zu leiden gehabt hatten, und wenn wir in Rechnung bringen, daß das Blatt auch unter Protestanten schon einen namhaften Leserkreis gefunden hatte: so ist klar genug dargethan, wie wenig wir den Vortheil wahrzunehmen verstanden haben. Mit Schaden wird man freilich klug, aber zu spät und die Erfahrung ist ein bitteres Lehrgeld.

Bis zur offenen Feindseligkeit gegen die katholische Sache will es allem Anschein nach die Oderzeitung nicht treiben, aber ihre jetzige Richtung ist eine sehr bedenkliche und gewiß keine katholische. Ein flüchtiger Blick in dieselbe zeigt, daß Verleger und Redaction sie als ein neues, aus der Revolution hervorgegangenes Blatt betrachten; der Bruch mit ihrer Vergangenheit ist vollständig. Männer, die zu ihren Begründern und frühern Mitarbeitern gehören oder sonst in naher Beziehung zu ihr standen, sehen sich in der Oder-Zeitung den schärfsten Angriffen ausgesetzt, und anderntheils reicht sie als den Helden des Tages mit vollen Händen ihre Kränze Solchen, die sie früher mit den spitzigsten Waffen des Witzes und der Satire züchtigte. Und was geschieht, seitdem sie in die neue Bahn eingetreten ist? Mit jedem Abonnement steigt ihr Leserkreis, sie wird mit Heißhunger verschlungen, bis in die ärmste Spelunke suchen ihre Freunde sie zu verbreiten *). Drohten ihre frühern Gegner, Restaurationen nicht mehr zu besuchen, wenn noch ferner die Oder-Zeitung ausgelegt werde, so wird jetzt mit dem Nichtbesuch gedroht, wo sie noch nicht ausliegt. Das ist die nie rastende, alle Hebel in Bewegung setzende Rührigkeit, welche, auch wenn sie sich auf ehrenhafte Mittel beschränkt hätte, der alten Oder-Zeitung ihr Bestehen gesichert haben würde.

Frankenstein, im October. Daß hier ein Kloster im Entstehen ist, wird den Lesern des schles. Kirchenblattes nicht unbekannt sein, da in diesen Blättern schon früher davon Nachricht gegeben worden ist. Es wird gut sein, wieder einmal daran zu erinnern und davon öffentlich zu reden.

Vielleicht staunen oder erschrecken Manche, wenn sie hören, daß in dieser Zeit noch Klöster gebaut werden; zumal alle jene, die lieber die noch vorhandenen Klöster versinken, als neue entstehen sehen möchten. Wer etwa den Bau eines Klosters nicht vereinbaren könnte mit den gegenwärtigen und zukünftigen Zeitverhältnissen und darum über eine derartige Ausführung einen Zweifel hegen sollte, der komme nach Frankenstein, gehe in die breslauer Vorstadt und sehe: da erhebt sich hoch empor ein großes Gebäude, das zu einem Kloster bestimmt ist. Die darüber etwa aufgeregten Gemüther werden sich aber beruhigen, wenn sie erfahren, daß in den weiten Räumen dieses Hauses nach seiner einstigen Vollendung barmherzige Brüder thätig und wirksam sein werden, barmherzige Brüder, die, wo sie immer wirken mögen, nur mit der leidenden Menschheit es zu thun haben, deren sie sich annehmen und die sie in wahrer christlicher Bruderliebe ohne Ansehen der Person pflegen. Also ein Kloster für den barmherzigen Bruder-Orden wird das unsrige werden.

Zu seiner Gründung vermachte und bestimmte laut Testament der bereits vor 6 Jahren hier verstorbene Kämmerer Tschiersch sein ganzes nicht unbedeutendes Vermögen. Der Bau desselben begann im Frühjahre 1847 und ist in diesem Jahre so weit fortgeschritten, daß das Gebäude bereits unter Dach ist. Bei seiner Anlage ist auf Alles Rücksicht genommen, was zur Bequemlichkeit eines Kranken-Hospitals gehört, und was die Solidität betrifft, so kann man vollkommen zufrieden sein. Für dieses Jahr ist der Weiterbau, nachdem man vollbracht, was man sich vorgenommen hatte, eingestellt worden. Möge das folgende Jahr dem Fortbau, der sich nun auf das Innere erstrecken wird, günstiger sein, als es das laufende war, wo Handwerker und Tagelöhner auf Rechnung der gegenwärtigen Zeitwirren Forderungen stellten, welche den Dirigenten des Baues viel Kummer und Sorge machten, wo ferner dieselben durch den Tod eines Ehrenmannes, des Stadtältesten und Kirchenvorstehers Träger, einen erfahrenen, umsichtigen Rathgeber und treuen Gehilfen verloren, und wo endlich der Maurermeister, nachdem er seine Aufgabe für dieses Jahr fast zu Ende gebracht, durch einen Stoß, den ihm ein roher Zimmergesell vorsätzlich beibrachte, beinahe drei Stock hoch herabstürzte auf ein Kellergewölbe, in Folge dessen er nach 5 Stunden seinen Geist aufgab. Nicht unerwähnt darf indeß bleiben und verdient es Anerkennung, daß aus mehreren Ortschaften der umliegenden Gegend Rustikal-Besitzer den Klosterbau in seinem Fortgange dadurch unterstützten, daß sie mit ihrem Gespann bereitwillig und unentgeltlich Material herbeischafften. — Während so im Laufe dieses Jahres für die Herstellung einer Stätte zur Unterstützung hilfloser Kranken Sorge getragen wurde, haben inzwischen auch edle Menschenfreunde dieser neuen Anstalt besonders dadurch einen unendlich segensreichen Nutzen für die Zukunft bereitet, daß sie derselben reichliche Kapitalien zur Gründung von Krankenbetten übermacht haben. Gott lohne den Wohlthätern in diesem und jenem Leben! Mögen auch fernerhin diesem Institute für arme verlassene Kranke wohlthätige Herzen geneigt bleiben und sein Gedeihen befördern helfen!

Hirschberg, 2. October. Zum Besten der abgebrannten Kirche in Falkenhain bei Schönau empfiehlt der Unterzeichnete eine kleine Liedersammlung, bestehend aus einer marianischen Messe, drei anderen Marienliedern, einem Salve Regina und einem Johannisliede, in schönem Druck, welche jedem Gesangbuch füglich beigeheftet werden kann und wozu Herr Organist Martineck gern bereit sein wird, auf Erfordern die Melodien zu liefern. Der Preis für ein Exemplar beträgt nur 1 Sgr., der Reinertrag ist zur Wiederherstellung der Kirche in Falkenhain bestimmt. Der Unterzeichnete erlaubt sich hierdurch die Herren Lehrer auf diese Lieder-

*) Der Central-Verein für freie Volksschule sagt: »Da es nicht genug ist, die Jugend für die freieren Staatseinrichtungen zu erziehen, da wir einer freiern Verfassung baldigst entgegen sehen, die zu benutzen, zu schirmen und zu wahren, ein zur Freiheit erzogenes Volk da sein muß, so muß unser Volk durchweg zu dieser Reife gebracht werden . . . . . Das Mittel, durch die politische Tagespresse zu wirken, ist uns gegeben. Wir haben in der allgem. Oder-Ztg. einen uns reservirten Raum zugesichert erhalten, und ersuchen daher jetzt die geehrten Herrn Lehrer, in ihren Gemeinden darauf hinzuwirken, daß kleine Vereine von 6 — 8 Personen diese Zeitung mithalten u. s. w.« (S. Amtliche Protocolle der ersten schles. Prov.-Lehrer-Conferenz 2c. Umschlagbogen.)

sammlung aufmerksam zu machen und sie ergebenst zu bitten, durch die Schulkinder für deren Verbreitung zu dem angegebenen guten Zweck gütigst wirken und sich deshalb wegen Zusendung gedachter Liedersammlung in portofreien Briefen an denselben wenden zu wollen.

C. J. Lammert.

Breslau, 10. Oct. Wir glauben, Vielen von unseren verehrten Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn wir nachstehend diejenigen §§., welche in Frankfurt a. M. von der deutschen Nationalversammlung, das Kirchen- und Schulwesen betreffend, bisher beschlossen und angenommen und bestimmt sind, in die Verfassungsurkunde aufgenommen zu werden, besonders anführen.

Was zunächst die Stellung der Kirche und ihre Grundrechte betrifft, so ist der hierauf bezügliche §. 14 in folgender Fassung angenommen worden:

»Jede Religionsgesellschaft (Kirche) ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbstständig, bleibt aber, wie jede andere Gesellschaft im Staate, den Staatsgesetzen unterworfen. Keine Religionsgesellschaft genießt vor anderen Vorrechte durch den Staat; es bestehet fernerhin keine Staatskirche. Neue Religionsgesellschaften dürfen sich bilden, einer Anerkennung ihres Bekenntnisses durch den Staat bedarf es nicht.«

Die das Schulwesen betreffenden Sätze lauten wie folgt:

»Unterricht zu ertheilen, so wie Unterrichts- und Erziehungsanstalten zu gründen, steht jedem Deutschen frei, wenn er seine moralische und wissenschaftliche resp. technische Befähigung vor der betreffenden Staatsbehörde nachgewiesen hat.«

»Das gesammte Unterrichts- und Erziehungswesen steht unter der Oberaufsicht des Staates.«

»Der deutschen Jugend wird durch genügende öffentliche Schulanstalten das Recht auf allgemeine menschliche und bürgerliche Bildung gewährleistet. Niemand darf die seiner Obhut anvertraute Jugend ohne den Grad von Unterricht lassen, der für die unteren Volksschulen vorgeschrieben ist. Das gesammte Unterrichts- und Erziehungswesen ist der Beaufsichtigung der Geistlichkeit als solcher enthoben.«

»Die öffentlichen Lehrer haben die Rechte der Staatsdiener. Die Gemeinden wählen aus den Geprüften die Lehrer der Volksschulen.«

»Für den Unterricht in Volksschulen und niederen Gewerbsschulen wird kein Schulgeld gezahlt. Unbemittelten soll auf allen öffentlichen Bildungsanstalten freier Unterricht gewährt werden. Armenschulen finden nicht statt. Die Gemeinde besoldet den Lehrer in angemessener Weise. Unvermögenden Gemeinden kommen hierbei Staatsmittel zu Hilfe. Es steht einem Jeden frei, seinen Beruf zu wählen und sich für denselben auszubilden, wie und wo er will.«

»Die Jesuiten, Liguorianer und Redemptoristen sind für immer aus Deutschland zu verbannen.«

Dies sind die bis jetzt gefaßten Beschlüsse. Wir Katholiken nehmen sie mit Dank in Demjenigen an, worin der Freiheit und dem Recht Rechnung getragen ist; in alle Dem aber, worin Recht und Freiheit verletzt sind, werden wir uns zwar dem Gesetze zu fügen wissen, insofern Gottes Ordnung dies zuläßt; aber zugleich auf legalem Wege dahin zu streben suchen, solche Abänderungen jener Bestimmungen zu erwirken, welche Recht und Freiheit sammt all ihren vernünftigen Consequenzen erheischen.

Breslau, 10. Oct. Den in Frankfurt a. M. erscheinenden »Flugblättern aus der deutschen Nationalversammlung« Nr. 33 entnehmen wir nachstehenden, auch für uns interessanten Artikel, welchen auch der »westphälische Merkur« und andere Blätter wieder gegeben haben.

[Erklärung.] Am 25. d. M. sind in der fünf und achtzigsten Sitzung der deutschen constituirenden Nationalversammlung von der Tribüne gegen den ehrwürdigen Fürstbischof von Breslau Aeußerungen laut geworden, zu deren gerechter Würdigung eine Erläuterung nothwendig erscheint. Da aber, weil bereits der Schluß der Verhandlung von der Nationalversammlung ausgesprochen war, von den Unterzeichneten das Wort nicht mehr begehrt werden durfte, so sahen sie sich veranlaßt, nachstehenden Antrag an den Herrn Präsidenten v. Gagern zu richten.

Hoch- und Wohlgeborner Herr Präsident,
Hochgeehrtester Herr!

Da die Unterzeichneten nach erfolgtem Abschlusse der Discussion über §. 19 der Grundrechte nicht mehr erwarten durften, zum Worte verstattet zu werden, so ersuchen dieselben den Herrn Präsidenten zur Erläuterung und Beurtheilung der heutigen Aeußerungen des Abgeordneten Dr. Paur aus Neisse

Das Verfahren des Fürstbischofs von Breslau,

Herrn v. Diepenbrock, gegen denselben betreffend, nachstehende Erklärung entgegen nehmen und vor der für morgen angesetzten Abstimmung um so mehr zur Kenntniß der Hohen Nationalversammlung bringen zu wollen, als es sich hier um einen Angriff handelt, der nicht nur gegen einen wegen seiner hochherzigen Gesinnung von allen Confessionen geachteten Kirchenoberen, sondern auch gegen ein vor Kurzem ausgeschiedenes Mitglied dieser Versammlung gerichtet ist.

Gegen Herrn Dr. Paur, welcher an der Realschule zu Neisse, einer zum größeren Theile von katholischen Schülern besuchten Lehranstalt, fungirte, war wiederholte Beschwerde darüber erhoben worden, daß er in seinen Vorträgen und Schriften Grundsätze offenbare, welche mit jeder christlich-religiösen Anschauung im entschiedenen Widerspruche stehen. Der Fürstbischof v. Diepenbrock konnte von seinem Standpunkte aus nicht umhin, hiervon amtliche Kenntniß zu nehmen und Remedur bei der Staatsbehörde, unter deren Aufsicht die Realschule steht, zu beantragen. Die hierauf dem Herrn Dr. Paur ertheilte Abmahnung hat den beabsichtigten Erfolg nicht gehabt, mindestens sind erneuerte Anklagen und Anträge selbst von Eltern der Zöglinge an der Realschule und sogar von den Stadtverordneten eingetreten, und hierdurch ist der Fürstbischof von Breslau in die Nothwendigkeit versetzt worden, die Entlassung des Herrn Dr. Paur aus seiner Stellung in Antrag zu bringen, und wofern solche Seitens der competenten Behörde nicht erfolgen sollte, sich in Beziehung auf die katholischen Zöglinge diejenigen Maßregeln vorzubehalten, die ihm durch sein Amt und seine Gewissenspflicht alsdann geboten wurden.

Dies zur Berichtigung der wider den Fürstbischof von Breslau von Herrn Dr. Paur erhobenen Anklagen.

Frankfurt, 25. Sept. 1848.

Dr. Förster. Aulike.
Mitglieder der deutschen Nationalversammlung.

Aus formellen Gründen hat der Herr Präsident auch diesem Antrage keine Gewähr leisten zu können geglaubt, daher wir uns genöthigt sehen, ihn hiermit der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Frankfurt, 28. Sept. 1848.

Dr. Förster. Aulike.

Angelegenheiten des katholischen Vereins.

[Summarischer Bericht über die Verhandlungen des breslauer kathol. Central-Vereins vom 10. October.] Der aus Mainz erst vor wenig Stunden zurückgekehrte Vereinspräsident Wick besteigt den Präsidentenstuhl und wird mit stürmischer Freude bewillkommnet. Er leitet die Versammlung ein durch einige herzliche Worte der Begrüßung und kündigt einen Vortrag des Rath Rintel an. Dieser nimmt sofort das Wort, um einen Vortrag über christlichen Communismus zu halten. Derselbe ging von dem Grundsatze aus, daß die Erde und ihre Güter dem Menschengeschlechte gemeinsam von Gott gegeben; nun zeige aber die Geschichte, daß dieses gemeinsame Eigenthum nie gleichmäßig unter die Einzelnen vertheilt worden, daß neben großem Reichthum sich große Armuth gefunden, wie körperliche und geistige Gaben verschieden bei verschiedenen Menschen seien. Eine Ausgleichung zu finden, sei von je an das Bestreben derer gewesen, die sich mit den gesellschaftlichen Zuständen beschäftigt, und auch das Christenthum und die Kirche hätten sich diese Aufgabe gestellt. Sie nun hätten sie durch die Predigt und das Wort der Liebe gelöst dadurch, daß sie den Gläubigen, welchen Gott persönliche oder irdische Güter verliehen, es zur Pflicht gemacht, ihren bedürftigen Brüdern davon mitzutheilen, sie für sie und die Gemeinde anzuwenden. Sei dies nun Jedes Pflicht, so seien in der Kirche auch Genossenschaften Solcher zusammengetreten, welche diese gemeinsame Pflicht in ganz besonderer Weise zu erfüllen sich verpflichteten. Es seien dies Genossenschaften theils Solcher, die, in der Welt fortlebend, einen Theil ihrer Zeit und ihres Vermögens zu bestimmten Diensten für ihre armen Mitbrüder verwendeten, theils Solche, deren Glieder nur allein noch durch die armen Mitmenschen geleisteten Dienste mit der Welt verkehrten, wie die barmherzigen Brüder und Schwestern, die Brüder und Schwestern des h. Joseph u. s. w. Das demüthigendste bei der Armuth sei aber die Bedürftigkeit, die Nothwendigkeit, fremde Hilfe ansprechen zu müssen. Auch diesen Stachel habe die christliche Liebe der Armuth zu nehmen gesucht, dadurch, daß Gemeinschaften entstanden, deren Mitglieder das Ansprechen fremder Hilfe, das Betteln, sich zur freiwillig übernommenen Pflicht gemacht, das Betteln, sei es für die Armen allein, sei es auch zu ihrem eigenen Unterhalt, da, wo nicht nur die einzelnen Glieder der Gemeinschaft, sondern diese selbst sich das Joch der Armuth aufgeladen. So suche das Christenthum die Armuth zu heben oder ihr den Stachel zu rauben, durch Selbstentäußerung der an persönlichen oder irdischen Gütern Reichen. Anders der moderne Communismus, der den Armen verkünde, das Gut der Reichen gehöre ihnen, sei ein Raub an ihnen, welcher statt der Liebe den Haß und das Verbrechen, statt der Selbstentäußerung die Selbstsucht predige. Schließlich versprach der Redner zu einer andern Zeit über den wahren Beruf der Volkswirthschaftslehre zu sprechen.

Nunmehr wird die Versammlung durch die interessantesten Mittheilungen des Herrn Präsidenten Wick über die in der Katholiken-Versammlung zu Mainz gemachten Erfahrungen erfreut. Man habe so eben gehört, beginnt der Redner, wie bis in die kleinsten Beziehungen des Lebens hinein der christliche Sinn ganz andere Erscheinungen zu Tage fördere, als der unchristliche, wie der christliche Geist allein vermögend sei, die Nothstände aller und so auch dieser Zeit zu mildern, indeß die Heilkünstler unserer Tage mit ihren Mitteln die Noth nicht nur nicht lindern und heben, sondern die Menschen sogar in Noth und in Verbrechen führen. Darum werde es wohl keinem wahrhaft katholischen Christen einfallen, diesen Bestrebungen sich anzuschließen oder Vorschub zu leisten. Unser Wahlspruch sei: Mit Gott leben, für Gott kämpfen und für Gott sterben, die Brüder aber zu lieben und ihnen zu helfen. Dazu haben wir uns vereinigt und Vereinigung aller Kräfte des katholischen Deutschlands zu diesem heiligen Ziele, das sei ja auch der Zweck gewesen, weshalb man ihn und den rc. Nadbyl nach Mainz gesendet habe. Wie sie, seien auch aus andern Gegenden Deutschland's Deputirte daselbst eingetroffen, Männer des Vertrauens ihrer Heimath, im Ganzen 60 stimmfähige, also wirkliche Deputirte. Die rc. Verhandlungen werden nach erfolgtem Druck nachgesendet werden. Er wolle nur im Allgemeinen den Gang derselben andeuten. Ganz im Gegensatze zu den Männern in der Paulskirche, fuhr der geehrte Redner fort, zu denen wir in dieser Beziehung gern im Gegensatze stehen wollen, fingen wir unsere Unternehmung mit Gott an, eingedenk des Spruches: »Wenn Gott das Haus nicht bauet, so bauen die Bauleute umsonst,« wie sich's ja auch bereits in Frankfurt zeigt. Es sei daher zuvörderst ein Gottesdienst im St. Peter zu Mainz angeordnet worden. Dann war es natürlich, daß der dasige Piusverein die eingetroffenen Deputirten zu einer Begrüßung in dem Academiegebäude einlud. Es habe sich dabei viel Volk eingefunden, worunter auch in den oberen Räumen das Frauengeschlecht zahlreich repräsentirt gewesen, so daß er in Mainz sein Breslau wiedergefunden zu haben geglaubt habe. Der Präsident des Piusvereins, Canonicus Lennig, habe die Begrüßungsrede gehalten, worauf einer der Deputirten den schuldigen Dank erwiederte. Als nunmehr an die Deputirten die Bitte erging, über ihre Vereine in der Heimath zu berichten, habe Herr Canonicus Baltzer, den sie unvermuthet gleichzeitig in Mainz anzutreffen die Freude hatten, über das Entstehen unseres Vereins gesprochen, wobei sich Baltzer auf ihn (Wick) berufen. Er habe daher auf Baltzer zu sprechen für gut gefunden, es aber kurz gemacht und nur erwähnt, daß es keineswegs sein, sondern derjenigen Männer Verdienst sei, die er heut hier in Breslau wiederfinde, wenn hier ein Verein entstanden sei. Was die übrigen Deputirten über ihre Vereine auch berichtet, alle stimmten in der Klage über mannigfache Hindernisse überein, die ihre Vereine im Entstehen gefunden, so wie andererseits in der Versicherung, daß es um die katholische Kirche in Deutschland noch gut stehe. Und in der That habe sich in Mainz das katholische Bewußtsein voll Muth und Begeisterung ausgesprochen. Und daß dieser Muth nicht fruchtlos gewesen, bezeugen die Andeutungen einzelner Deputirten. So hätten wir früher immer von Baden gehört, daß dort die katholische Kirche bald in's Leichentuch werde gehüllt werden. Allein wolle man wissen, wie viele katholische Vereine bereits in diesem Baden bestehen, so vernehme man es zu unserer Beschämung! Es bestehen in diesem Lande seit wenigen Monaten 400 Vereine, alle kräftig, blühend und bereit, keinem Menschen Uebles zuzufügen, aber auf gesetzlichem Wege für die Rechte der katholischen Kirche zu kämpfen. Präsident Wick nennt nunmehr eine Anzahl Deputirter, die vor Allen durch ihre kräftigen, inhaltsreichen Reden in den mainzer Versammlungen sich auszeichneten, unter andern den Professor Buß aus Freiburg, welcher zum Präsidenten der Deputirtenversammlung einstimmig ernannt worden, den Baron Andlaw, Beda Weber aus Tyrol, und fährt fort: die meisten Sitzungen in Mainz seien Privatsitzungen gewesen, in welchen die Mittel berathen worden, durch welche es möglich werde, die Katholiken Deutschlands zu vereinigen. Zuvörderst wurde bestimmt, daß alle Vereine des deutschen Vaterlandes nur einen Hauptverein bilden sollten, welcher den Namen »katholischer Verein Deutschland's« erhalten, und als dessen erster Zweck gelten soll: Weckung und Belebung des katholischen Bewußtseins. Ferner wurde als nächstes

Ziel festgesetzt: Freiheit und Unabhängigkeit jeder Religion und Kirche von der Staatsgewalt. Es sei darauf hingewiesen worden, daß der Staat durchaus nicht berechtigt sei, in das innere Gebiet der Kirche einzugreifen, und daß er kein anderes Recht habe, als die Kirchenbürger zur Strafe zu ziehen, wie oft sie die Staatsgesetze überschreiten, denn der Staat als religionsloser habe keine Religionskenntnisse, und wo man nichts wisse, solle man auch nicht mitsprechen. Es ist also als zweiter Zweck des katholischen Vereins Deutschland's fixirt worden: die Freiheit der Kirche nicht auf dem Wege der Revolte, sondern auf gesetzlichem Wege zu wahren, um dann die Menschen frei segnen zu können durch Glaube, Hoffnung und Liebe. Und hieraus ergab es sich von selbst, an die einzelnen Vereine die Forderung zu stellen: Sie sollen gewissermassen religiös-politische Bildungsschulen für ihre Gegenden werden, in welchen der katholische Christ kennen lerne, was er als Bürger thun müsse, und was er als solcher wieder für Rechte von Gott und Rechtswegen beanspruchen dürfe und müsse. Dadurch aber, daß wir uns auf dem religiösen und politischen Gebiete ausbilden, haben wir unsere Aufgabe noch nicht gelöst; denn dann sei das Nächste, daß unser religiöses und politisches Wissen auch zur That werde, weil erst der katholisch sei, der dasjenige, was im Herzen des Menschen Wurzel gefaßt, im Leben auspräge und Früchte tragen lasse. Daher habe die Versammlung der Deputirten zu Mainz als dritten Zweck des katholischen Vereins Deutschland's festgesetzt: das Walten der Liebe in Werken und Thaten. Daß dabei das Proletariat, das die Politiker bisher ganz aus den Augen verloren, unsere ganze Aufmerksamkeit und Hingabe verdienen werde, wurde anerkannt, so wie, daß nur die katholische Kirche in sich die Macht habe, diesem bedauernswerthen Stande Hilfe zu bringen.

Im weitern Gange seines Berichts bemerkt Präsident Wick noch, daß die Deputirten-Versammlung zu Mainz noch das Vergnügen hatte, zwanzig Deputirte der frankfurter National-Versammlung, darunter unsern würdigen Domherrn Förster, in ihrer Mitte zu sehen. Diese hätten die schlimmen Resultate nur bestätigt, die wir von Frankfurt aus zu erwarten haben, von einer Versammlung, die laut auflacht, wenn es etwa einem ihrer Mitglieder einmal einfällt, von Gott zu reden.

Jetzt nimmt Nadbyl das Wort. Vorerst bedankt sich derselbe für die Ehre seiner Sendung nach Mainz. Sein Glaubenseifer habe sich dort recht erfrischt. Es seien ihm die dort verlebten Tage wie ein Pfingstfest vorgekommen, da aus verschiedenen Mundarten und Sprachen doch nur ein Glaube gesprochen. Man habe dort einen Beda Weber aus Tyrol, einen Buß und viele andere Männer gehört, die, selbst voll Begeisterung für die heilige Sache, auch Begeisterung erweckten. Er liest nun die Namen der 60 Deputirten vor, und theilt darauf mit, daß die Versammlung zur Berathung der verschiedenen Gegenstände drei Abtheilungen gebildet habe, die von früh 6 Uhr bis spät abends durch mehrere Tage in voller Arbeit gewesen seien. Sobald die Redaction erfolgt sein wird, sollen die ausführlicheren Mittheilungen gegeben werden. Für jetzt liest er nur die einzelnen Adressen und Protestationen vor, die beschlossen und abgesendet worden sind. Es sei ferner, um Vereinigung aller Vereine zu erreichen, ein Vorort gewählt worden. Gegenwärtig sei dieser Vorort der Pius-Verein in Mainz. Die nächste Versammlung soll in Wien und zwar schon im Mai künftigen Jahres Statt finden. Es sei gleichfalls beschlossen worden, daß alle Vereine in einem geistigen Verbande bleiben sollen durch das Gebet. Und wie das tägliche Gebet empfohlen, nicht befohlen wird, so sollen die einzelnen Vereine alle Jahre einen Gottesdienst halten.

Zum Beweise, mit welcher Kraft und Ueberzeugung die Männer zu Mainz gesprochen, werden nun mehrere ihrer Reden aus dem mainzer Journal vorgelesen, die die Redaction des schles. Kirchenblattes zur Kenntnißnahme des größeren Publikums in seine Spalten aufzunehmen zugesagt hat, weshalb wir sie hier übergehen.

Professor Gitzler theilt nunmehr der Versammlung mit, daß er dem hiesigen Polizei-Präsidio, zufolge der vor acht Tagen vorgefallenen Störung und über das unberufene Eindringen eines Polizeibeamten in das Vereinslokal Anzeige gemacht und Beschwerde eingelegt, aber auch die beruhigendste Antwort erhalten habe. Es sei dem Polizei-Präsidio gar nicht eingefallen, einen seiner Beamten in den katholischen Verein zu committiren, woraus sich ergeben, daß jener Polizeibeamte ein Eindringling gewesen. Es äußerte sich in der Versammlung sofort die lauteste Mißbilligung über solche Unverschämtheit des ꝛc. Polizisten, so daß Präsident Wick nur mit Mühe die Ruhe wieder herstellen konnte, worauf derselbe jeden Polizei-Beamten vor dem alten Denunciantenthum warnt und bittet, durch solche Mittel nicht das Volk aufzuregen. Es mögen immerhin Polizeibeamten hier sein als unsere Gäste oder Mitglieder, nicht aber als Spione, weil sie sonst sich selbst richten und die Folgen nur sich zuzuschreiben hätten. Sie und die ganze Welt mögen wissen, was wir hier vornehmen, und daß wir keine staatsgefährlichen Zwecke verfolgen! Gitzler liest jetzt ein Schreiben vom Zweigvereine zu Oppeln und ein Gleiches von dem zu Striegau vor. Das erstere theilt in Kürze die Verhandlungen der letzten Sitzung des oppelner Zweigvereins mit, in welchem abermals lebendig der Wunsch nach einem Vereinsblatt als centralisirendes Organ ausgesprochen wird; das letztere Schreiben, das aus Striegau, enthält unter anderem die Bitte, daß es doch dem Präsidenten des Central-Vereins gefallen möge, recht bald die einzelnen Zweigvereine der Provinz zu bereisen.

Subregens Welz stellt noch die herzliche Bitte an die Versammlung, daß man für den Fall einer polizeilichen Einmischung in unsere Vereinsangelegenheiten doch ja nicht zur Selbsthilfe greifen wolle! Das wäre ungesetzlich. Wir wollen aber nichts Ungesetzliches begehen. Sollte man dagegen mit uns ungesetzlich verfahren wollen, dann fündigte man gegen das uns gesetzlich zustehende Associationsrecht und dieses wollen wir uns auf gesetzlichem Wege verwahren. Noch macht er den Antrag: daß ein Ausschuß von zehn, fünfzehn oder zwanzig Männern gewählt werden möge, welche die Gegenstände der Berathungen für die Vereinsversammlung vorher zu besprechen und festzustellen hätten. Es entsteht abermal Unruhe in der Versammlung. Da fordert Welz auf, die etwa anwesenden Ruhestörer zu ignoriren. Wir wissen längst, daß unser Verein, eben weil er ein katholischer, Vielen Leuten ein Dorn im Auge ist. Doch solle uns das nicht irre machen. Müsse doch Gott selbst es dulden, daß er Feinde habe, die ihn gern von der Erde vertreiben möchten. Warum sollen wir nicht auf ähnliche Weise unsre Feinde ertragen? Es werde ja einst ein Tag kommen, da jene Leute vor demjenigen zu Gericht stehen werden, an den sie hier nicht geglaubt haben. Man kehre also zur Discussion zurück! Pfarrer Schücke aus Margareth bittet um's Wort. Er, ein schlichter Dorfpfarrer, habe eine Bitte an den Verein. Seine Kirchgemeinde bestehe meistens aus Schiffern, Ihr Beruf und die Nähe Breslau's bringen sie manchmal hierher. Wenn auch arm, so seien sie doch brave gute Katholiken, die nichts lieber hörten, als ein gut katholisches Wort für die gut katholische Sache. Er bitte demnach um den freien Eintritt in die Vereinsversammlung für seine Margarether. Die Bitte wird beifällig im Saal

aufgenommen. Einzelne Stimmen rufen: Man gebe ihnen Karten. Doch Herr Pfarrer Schücke bittet, sie durch Curatus Gomille, an dessen Hause sie ja ihr Weg zumeist vorüberführe, einführen zu dürfen.

Curatus Gomille erklärt sich dafür bereit, und dies um so lieber, als er die Mitglieder der margarether Kirchgemeinde zumeist kenne und daher nicht leicht ein Fremder bei ihm die Einführung in den Verein beantragen könne unter der Firma: «Ich bin ein Margarether.« Lic. Stern macht noch einige Bemerkungen über die Verwaltung des Vereins-Sekretariats und die Berichte über die Verhandlungen im Central-Verein; über andere Formalien lassen sich Boncke und Radbyl vernehmen.

Schließlich eröffnet das Mitglied Schorschke jun. der Versammlung die freudige Aussicht auf eine allwöchentliche Vereinigung zu populären Vorträgen oder Christenlehren. Es hätten sich hierfür bereits einige Geistliche angeboten, und Hr. Director Wissowa habe sich bereit erklärt, den Singsaal des kathol. Gymnasii zu diesem Zweck hergeben zu wollen. Es wurde dies freudig begrüßt. Nur protestirte Präsident Wick für den Fall dagegen, daß man nicht der hinreichenden und geeigneten Kräfte für die genannten Vorträge gewiß wäre, da wir uns nicht der Gefahr aussetzen wollen, schon nach vier Wochen wieder vom frommem Beginnen abstehen zu müssen. Als aber Schorschke versicherte, daß bereits die Herren Curatus Karker und Kaplan Spieske für solche populäre Christenlehren sich angeboten, so wurde festgesetzt, daß schon künftigen Montag abends 7 Uhr im oben genannten Lokale des kathol. Gymnasiums damit begonnen werden solle.

Die Versammlung ging auseinander Abends 10 Uhr.

Literarische Anzeigen.